

Bochumer Anzeiger

Bezugspreis mit Postenlohn: 2,15 RM. monatlich oder 1,08 RM. halbm. monatlich. Selbstabholer 1,85 RM. monatlich oder 93 Pf. halbm. monatlich. Bezugspreis für die „Bochumer Anzeiger“ 30 Pf. monatlich, fünfjährig 3,50 RM. bei fünf Sonntagen im Monat. — Wenn das Erscheinen der Zeitung durch höhere Gewalt, Verbot oder Betriebsstörung und dgl. verhindert wird, können keine Ersatzbezüge gestellt werden. — Geschäftsstelle geöffnet von 6.30—13 und von 14.30—18 Uhr, sonntags von 11 bis 12 Uhr. Sprechstunden der Geschäftsleitung, außer mittwochs und sonntags, von 16 bis 17 Uhr. — Postfachkonto Dortmund 1760.

Verlag und Druck: Laupenmühlen & Dierichs in Bochum

Mittwoch
11. Dezember 1940



47. Jahrgang
Nummer 293
Einzelpreis 10 Pf.

Anzeigenpreise: Grundpreise für 1 mm Höhe in 22 mm Breite 10 Pf. im Anzeigenteil und in 78 mm Breite 55 Pf. im Textteil. Familienanzeigen 8 Pf., Stellengesuche 8 Pf., kleine Anzeigen (nicht geschäftlicher Art) 8 Pf., Auskünfte und Adressen 25 Pf. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig. Nachzahlung B. — Schluß der Anzeigenannahme für die sechs mal wöchentlich frühmorgens erscheinende Zeitung um 16 Uhr des Vortages. Für den richtigen Abdruck fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden.

Hauptgeschäftsstelle: Rathausplatz 8 Anruf 625 51—54

Der Führer dankte den deutschen Arbeitern

Deutschland wird siegreich sein!

„Eine Niederlage Deutschlands wird es nicht geben, weder militärisch, noch zeitmäßig, noch wirtschaftlich“ — Großkundgebung in Berliner Rüstungsbetrieb

Zwei Welten im Entscheidungstampf

Am Berlin, 10. Dezember.
In den Mittagsstunden des Dienstags sprach der Führer und Oberste Befehlshaber der deutschen Wehrmacht in der Montagehalle eines Berliner Rüstungsbetriebes von Wehrtruppen zu den deutschen Arbeitern.

Die Kundgebung wurde in der mittäglichen Wertpause im Gemeinschaftsempfang von allen Betrieben des Großdeutschen Reiches und vom ganzen deutschen Volk mitverlebt.

Wenige Minuten vor 12 Uhr flammten die Scheinwerfer auf. Der Führer ist vor der Kundgebungshalle eingetroffen. Hier erwarten ihn der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Paul von Goebbels, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsminister für Bewaffnung und Munition Dr. Todt, der Betriebsführer des Betriebes und der Betriebsobmann. Staatssekretär Görner begrüßt den Führer im Namen des Reichsmarschalls und der Reichswehr Hermann Göring. Der Betriebsobmann meldet dem Führer die angetretene Gefolgschaft. Die Werkstatte ist mit dem Badenweiler-Wäldchen. Mit einem unbeschreiblichen Jubelsturm begrüßt der Führer mit seiner ständigen Begleitung die Halle. Als er das Rednerpodium betritt, wiederholen und verstärken sich die Kundgebungen. Dann eröffnet Reichsminister Dr. Goebbels die Massenkundgebung der Berliner Rüstungsarbeiter. Sein Gruß an den Führer wird mit einem donnernden Jubel aufgenommen, der sich verstärkt, als der Führer an das Mikrophon tritt.

Die Rede des Führers

hat folgenden Wortlaut:

„Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen! Meine deutschen Arbeiter!

Ich rede jetzt sehr selten, erstens, weil ich wenig Zeit zum Reden habe, und zweitens, weil ich glaube, daß es im Augenblick richtiger ist, zu handeln als zu sprechen. Wir befinden uns inmitten einer Auseinandersetzung, bei der es um mehr geht als um den Sieg des einen oder anderen Landes. Es ist der Kampf zweier Welten gegeneinander. Ich will versuchen, Ihnen ganz kurz, soweit es die Zeit gestattet, einen Einblick in die tiefsten Gründe dieser Auseinandersetzung zu geben. Dabei möchte ich nur Westeuropa in den Kreis der Betrachtungen ziehen.

Die Völker, um die es sich hier in erster Linie handelt — 85 Millionen Deutsche, 46 Millionen Engländer, 45 Millionen Italiener und etwa 37 Millionen Franzosen — sind die Kerne der Staaten, die gegeneinander im Kriege stehen oder noch stehen. Wenn ich die Lebensgrundlagen dieser Völker zum Vergleich heranziehe, dann ergibt sich folgende Tatsache:

Die Welt ist ungerecht verteilt.

46 Millionen Engländer beherrschen und regieren einen Gesamtterritorium von rund 40 Millionen Quadratkilometer dieser Welt.

37 Millionen Franzosen beherrschen und regieren einen Komplex von rund 10 Millionen Quadratkilometer.

45 Millionen Italiener haben, wenn es sich um irgendeine nützliche Gebiete handelt, eine Grundfläche von kaum einer halben Million Quadratkilometer.

85 Millionen Deutsche besitzen als Lebensgrundlage kaum 600 000 Quadratkilometer, und die erst durch unfer Eingreifen.

Das heißt, 85 Millionen Deutsche stehen 600 000 Quadratkilometer zur Verfügung, auf denen sie ihr Leben gestalten müssen, und 46 Millionen Engländern 40 Millionen Quadratkilometer!

Nun, meine Volksgenossen, ist diese Erde nicht etwa von der Verteilung oder vom Leben Gott so verteilt worden. Diese Verteilung haben die Menschen selbst besorgt, und zwar im weitesten in den letzten 300 Jahren, also in der Zeit, in der leider unser deutsches Volk innerlich ohnmächtig und zerrissen war. Nach dem Ausgang des Dreißigjährigen Krieges durch den Vertrag von Münster endgültig aufgespalten in Hunderte von Kleinststaaten, hat unser Volk seine ganze Kraft im Kampf gegeneinander verbraucht. Fürsten und Fürstinnen, Könige und geistliche Würdenträger, sie haben die Zerrissenheit in unserem Volk aufrechterhalten, und als es dann endlich schien, als ob diese rein dynastische Zerrissenheit unseres Volkskörpers ihr Ende finden könnte, da sind die Parteien gekommen, da kamen Weltanschauungen, um ihrerseits das Fortwähren, was einst begonnen worden war. In dieser Zeit hat das tüchtigste Volk Westeuropas seine Kraft ausschließlich im Innern verbraucht, in einer Zeit, in der draußen die Welt verteilt wurde.

Nicht etwa durch Verträge oder durch blühende Abmachungen, sondern ausschließlich durch Gewalt hat sich England sein riesenhaftes Imperium zusammengegründet.

Das zweite Volk, das bei dieser Verteilung zu kurz gekommen ist, das italienische, das das gleiche Schicksal erlebt und erduldet. Innerlich zerrissen und aufgespalten, aufgespalten in hundert kleine Staaten, das gleiche Schicksal, das auch unser deutsches Volk erlebt hat, hat es seine ganze Kraft im Kampf gegeneinander verbraucht und seine ihm an sich gebührende natürliche Position im Mittelmeer nicht einmal zu erhalten vermocht.

So sind diese starken Völker außerhalb jeder Verhältnisses zu den anderen geraten.

Nun könnte man einwenden: Ist das überhaupt entscheidend? Meine Volksgenossen, der Mensch lebt nicht von Theorien und von Phrasen, nicht von Erklärungen, auch nicht von Weltanschauungen. Er lebt von dem, was er von seiner Erde durch seine Arbeit an Lebensmitteln und Rohstoffen gewinnen kann. Das kann er verarbeiten und das kann er weiterverarbeiten. Wenn seine eigene Lebensgrundlage ihm zu wenig bietet, dann sucht er innerhalb der Völker fruchtbare Gebiete besserer Lebensgrundlagen, geben als arme Kandidaten. In einem Fall sind es blühende Dörfer, in anderen verarmte Stätten. Ob man auf feinen Erbsen oder in einem fruchtbaren Kornland lebt, das kann weder durch Theorien noch durch den Willen zur Arbeit ganz ausgeglichen werden.

So sehen wir, daß die erste Voraussetzung für die gegebenen Spannungen darin liegt, daß diese Welt verteilt ist. Und es ist nur natürlich, daß sich im Großen die Dinge genau so entwickeln wie im Inneren der Völker. Genau so wie innerhalb der Völker die zu großen Spannungen zwischen reich und arm ausgeglichen werden müssen, entweder durch die Vernunft

oder, wenn die Vernunft versagt, durch die Gewalt, so kann auch im Leben der Völker untereinander nicht alles beansprucht und dem anderen nichts übrig gelassen.

Die Verteilung hat den Menschen nicht auf die Welt gelegt, damit der eine das 40. oder gar das 80fache für sich beansprucht, was dem anderen zuteil wird. Entweder er hat Vernunft und willigt ein in eine Regelung, die nach billigen Grundbitten ausgehandelt wird, oder der Unterdrückte und der dem Unglück überhäufte wird sich eines Tages eben das nehmen, was ihm zusteht. Das ist im Innern der Völker und auch im Außenleben.

Es war nun im Innern die große Aufgabe, die ich mir stellte, diese Probleme durch den Appell an die Vernunft zu lösen, d. h. die großen Spannungen durch den Appell an die Vernunft aller zu beseitigen, die Luft zwischen dem zu großen Reichtum der einen Seite und der zu großen Armut der anderen zu überbrücken, in der Erkenntnis allerdings, daß solche Prozesse sich nicht von heute auf morgen vollziehen können, daß es aber immer noch besser ist, allmählich die übermäßig voneinander getrennten Klassen durch die Vernunft einander näher zu bringen, als eine solche Lösung durch die Gewalt herbeizuführen.

Unser Lebensrecht und Lebensanspruch

Die riesige Arbeit der nationalen Einigung

Das Recht zum Leben ist ein allgemeines und ein gleichmäßiges. Es geht deshalb auch nicht an, daß ein Volk sagt: Wir wollen euch andere ganz gern so mitteilen lassen. Es ist das Wesen jeder wirklichen sozialistischen Ordnung, dafür zu sorgen, daß nicht Almojen gegeben, sondern Rechte hergestellt werden! Es handelt sich nicht darum, daß die Völker, die bei der Weltverteilung zu kurz gekommen sind, auf dem Gnadenwege Almojen bekommen, sondern daß sie, so wie im normalen gesellschaftlichen Leben die Menschen, ihre Rechte erhalten. Der Anspruch auf das Recht zum Leben ist kein Almojenbegehren, sondern ein Rechtsanspruch, der grundsätzlicher Art ist.

Damit ist das Recht zum Leben zugleich auch ein Rechtsanspruch auf den Boden, der allein das Leben gibt. Für diesen Rechtsanspruch haben die Völker dann, wenn Unvernunft ihre Entwicklung zu erschiden drohte, gekämpft. Es ist ihnen dann nichts anderes übrig geblieben — in der Erkenntnis, daß selbst blutige Opfer immer noch besser sind als das allmähliche Aussterben eines Volkes überhaupt.

So haben wir bei Beginn unserer nationalsozialistischen Revolution im Jahre 1933 zwei Forderungen aufgestellt: Die erste war die Forderung nach der nationalen Einigung unseres Volkes, und zwar in der Erkenntnis, daß ohne diesen Zusammenbruch die Kräfte zur Stellung und Befestigung der neuen Ordnung nicht werden können. Die zweite war die Forderung, daß wir vor acht Jahren waren. Unser Volk stand vor dem Zusammenbruch: sieben Millionen Arbeitslose, etwa 1/2 Millionen Kurzarbeiter, unsere Wirtschaft vor der vernichtenden Auflösung, die Landwirtschaft vor dem Ruin, Handel und Gewerbe am Boden, die Schiffe fast stillgelegt. Man konnte sich ausrechnen, wann endlich aus den 7 Millionen Erwerbslosen 8 und 9 und 10 Millionen werden mußten. In dem Jahr der Zukunft ein, in dem die Zahl der schaffenden Menschen immer geringer, aber umgekehrt die Zahl der Nichtschaffenden, die aber miterhalten werden mußten, immer höher wurde.

(Fortsetzung der Führerrede auf Seite 2)

Neue Erfolge in Hebersee

Kriegsschiff meldet Erhöhung seiner Versenkungsziffer auf über 100 000 BRT. U-Boot versenkt zwei Schiffe — Bewaffnete Auflärung über England

Am Berlin, 10. Dezember.

Ein in überseeischen Gewässern operierendes Kriegsschiff, von dessen Tätigkeit ein Teilergebn bereits bekanntgegeben worden ist, hat seine Versenkungsziffer auf über 100 000 BRT. gesteigert. Ein Unterseeboot meldet die Versenkung von zwei bewaffneten feindlichen Handelsschiffen mit zusammen 14 500 BRT. Damit erhöht sich der von Korvettenkapitän Viktor Schöngast auf seiner letzten Feindfahrt erzielte Erfolg auf 45 000 BRT. versenkten feindlichen Handelschiffsräume.

Nach dem bereits gemeldeten besonderen erfolgreichen Vorgehensangriff auf London in der Nacht zum 9. 12. beschränkte sich die Tätigkeit der Luftwaffe am 9. 12. und in der Nacht zum 10. 12. infolge der ungünstigen Wetterlage auf bewaffnete Auflärung.

Im Laufe der Nacht zum 10. Dezember warfen einige britische Flugzeuge im besehten Gebiet und in Norddeutschland eine Anzahl Spreng- und Brandbomben, die geringen Gebäudeschaden verursachten.

Der Feind verlor gestern drei Flugzeuge, davon wurden zwei im Luftkampf und eins durch Flakartillerie abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge fehlten von dem Großangriff auf London nicht zurück.

Generalleutnant Bodensack 50 Jahre alt

Am Berlin, 10. Dezember.

Generalleutnant Bodensack, einer der ersten Mitarbeiter des Reichsmarschalls und Chef des Ministeramtes im Reichsluftfahrtministerium, beging am Dienstag seinen 50. Geburtstag.

Der Führer überreichte Generalleutnant Bodensack, der zugleich der Ständige Persönliche Verbindungsoffizier des Reichsmarschalls beim Führer ist, aus diesem Anlaß in der Reichskasse mit den herzlichsten Glückwünschen das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP. Geboren am 10. Dezember 1890 in Rehau (Oberfranken), trat Generalleutnant Bodensack nach Abolvierung des humanistischen Gymnasiums im Juli 1910 beim 8. Bährischen Infanterieregiment in Weis ein. Während des Weltkrieges wurde er zweimal verwundet und war dann von 1916 bis 1918 bei der Jagdstaffel

Boelcke und als Adjutant Richthofens bei dessen Geschwader. Später war er Adjutant von Oberleutnant Göring, dem letzten Kommandeur des Jagdgeschwaders Richthofen. 1919 bis 1933 Hauptmann und Major im Reichsheer, trat er 1933 zur Luftwaffe über, zunächst als Oberstabsarzt, dann als Chef des Ministeramtes des Reichsmarschalls, und wurde im Februar 1938 zum Generalmajor befördert. Als Chef des Ministeramtes einer der engsten Mitarbeiter des Reichsmarschalls, ist er Verbindungsoffizier des Reichsmarschalls zum Führer.

Griechische Angriffe abge schlagen

Nichtbrauch der italienischen Flotte durch die Engländer in Ostafrika

Am Rom, 10. Dezember.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front wurden auf unserer linken Flügel und im Oum-Abichmitt Angriffe des Feindes abge schlagen, der, von unserer sofortigen Gegenwirkung überannt, schwere Verluste erlitt. An der übrigen Front haben unsere Truppen in den neu bezogenen Linien ihre Stellungen befestigt. In der Spitze seiner alpinen Divisionen hat Oberst Pizarro den Geländeort gefunden.

In Ostafrika sind vier feindliche Flugzeuge abgeschossen worden. In Ostafrika hat der Feind im Gebiet von Tessenet auf einem kleinen, von einem englischen Offizier geführten Abteilungs einen Vorstoß unternommen. Die Abteilungs benutzte dabei Luftschiffe mit italienischer Flagge. Trotzdem wurde der Feind erkannt und der Angriff durch das sofortige Eingreifen einer Halbkompanie zum Scheitern gebracht. Die englische Abteilungs, deren Kommandant gefangen ist, zog sich sofort unter schweren Verlusten zurück. Auf unserer Seite wurden ein Offizier und einige Askaris verwundet. Feindliche Luftangriffe auf Asbab und längs der Eisenbahn von Djibouti haben keinen nennenswerten Schaden verursacht.

Zwei Jahrhunderte

M. H. In einem Berliner Rüstungsbetrieb, 10. Dez.

Eine ausladende Montagehalle. Hier freischen sonst Bohrmaschinen, Präser, Niethammer drohen und Lauftrane rollen unter dem Hallengetöse, wuchten riesige Zentrifugalen empor und stellen jedes ihnen anvertraute Gewicht an den vorbestimmten Platz. Heute gegen 12 Uhr schneidet der vertraute Rhythmus der Produktion. Mit den Arbeitern des Berliner Rüstungsbetriebes lauschen in dieser Stunde die Rüstungsarbeiter ganz Deutschlands. Wann haben diese Männer und Frauen in den letzten fünfzig Jahren ihr Werk unterbrochen können? Kaum! Wir haben die Geschichte des Erntes ihres Schaffens an. Ihre Werkfleißung abelt sie. Die Männer tragen ihre abgelebten Kittel, die Frauen ihre braunen Arbeitskleider. Jeder Kleidungsstück von Arbeit, äußerlicher Arbeit zu erzählen, Arbeit für Deutschland. Arbeiter der Faust und des Hirns sind hier vereint. Ingenieure, Werkmeister, Gesellen, Arbeiter, gelernte und ungelernte, Frauen und Mädchen, Greise, Männer und Wehrbuben. Das schaffende Deutschland hat sich versammelt. Wie hier warten an Ruhr und Rhein, in Sachsen und Oberschlesien, an der Oder und in den deutschen Gebirgen — alle Rüstungsarbeiter. Das nichternte Getöse der Montagehalle gibt dem Tag eine harte Note. Auf tubischen Stahlblöcken gründen sich das Rednerpult des Führers. Scheinwerfer flammten auf und verlöschen. Sie und die tausendköpfige Menge mahnen, daß hier für knappe zwei Stunden die Arbeit schweigt, um aus dem Munde des Führers die Parole für neuen Einsatz entgegenzunehmen.

Vor ungefähr sieben Jahren standen wir in einer ähnlichen Werkstatt. Ebenfalls im Norden Berlins. Von der Plattform eines Generators sprach damals Adolf Hitler zum deutschen Arbeiter. Damals stellte der Führer das deutsche Volk vor die Entscheidung, ob es den Austritt Deutschlands aus dem Völkerverbund bejahen und seiner Politik die Stimme geben wolle. Jetzt liegen diese, gemessen an den heutigen Entscheidungen, fast kleinlichen Dinge weit hinter uns, fast in einem historischen Nebel. Das es überhaupt einen Augenblick, da sich das deutsche Volk über Zustimmung oder Ablehnung dieser ersten Entscheidung des deutschen Befreiungskampfes erklären mußte? Damals wucherten hinter dem Führer Dynamos, Hohlbohrer, Lokomotiven auf. Heute lünden Motor und gigantische Flugschiffe vom Wandel der Zeiten und von der Entschlossenheit, in einem uns aufgewungenen Kriege das zu erreichen, was die kapitalistische Weltverfassung und ihre Verfechter uns vorenthalten wollten: Raum und Möglichkeit zum Leben. Sie haben es so gemollt. Deutschland hat Flug und Hammer mit dem Schwert vertauscht. Wir schauen uns die Arbeitsscheiter vor uns an. Tausende sind es. Wir sehen es ihnen an, daß ihnen der Hammer und die Werkbank im Grunde lieber ist als der Krieg. Viele stehen unter ihnen, die schon im Weltkrieg und ebenso im neuen Abwehrkampf als Frontsoldaten gekämpft haben. Krieg und harte Arbeit lassen ihre Spuren in solchen männlichen Gesichtern zurück. Und doch steht Unterschied zwischen 1933 und heute! Welch Unterschied zwischen 1918 und 1940! Solchen Wandel begreift nur ein Volk, das wie das deutsche durch die tiefsten Niederungen seines nationalen und staatlichen Lebens durchgeschritten ist. So wie in dieser großen Montagehalle lauscht nur ein Volk seinem ersten Staatsmann, das aus den Irrungen seiner Innen- und Außenpolitik herausgefunden und sich auf sich selbst verlassen hat. Gelappt stehen sie auf den aufsteigenden Bohrmaschinen, in den Gängen und auf den Stahlblöcken. Die einflussvolle Umwelt weiß ebenso wie viele deutschen Arbeiter, daß es nicht unsere Schuld war, wenn an die Stelle der Lokomotiven heute Geschütze gerückt sind, und daß jeder Niet an einer Geschützblatete heute mehr bedeutet als jeder Sommerkisch an einer Lokomotive oder an einem Dampfboiler. Das ist bitter einzuweisen, aber die Zeiten haben sich geändert. Heute spricht Adolf Hitler, der vom ersten Tage der Machtübernahme an den feindlichen Auslöcher mit den umliegenden Nationen wollte, zu einem Volk, das ebenso Lokomotiven und Dampfboiler wie Kanonen und Flugzeuge herzustellen weiß.

Wo in der kriegsführenden Welt tritt das Staatsoberhaupt vor das Volk? In London spricht ein Churchill vor dem Unterhaus oder verleiht selbst dieses Parlament durch die gezeigten Londoner Stadtbilder lauscht man die abile Zerknirschtheit von der „Populärkeit“ solcher Staatsmänner überzeugen zu können. Schweigen wir ruhig über solche „Volkserbundenheit“! In Frankreich wurden noch kurz vor dem Zusammenbruch Rundfunkreden gehalten. In Deutschland tritt Führer und Staatsoberhaupt vor seine Arbeiter und damit vor die Mehrheit des Volkes. Und das ist die Aufgeschlossenheit, die Tatkraft, die Einmaligkeit dieses Mannes, die selbst von den Feinden jenseits der Grenzen bestaunt und von den ehemals innerpolitischen deutschen Gegnern aufs höchste geachtet werden. Sehr genau wissen wir, daß auch heute noch eineinzelne Marxisten umhergehen und weismachen wollen: Das haben auch wir gemollt! Nun, Wollen ist wenig, Vollbringen ist alles. Marxistische Ideen gingen von der Kritik aus und hatten die Verneinung zum Ziel. Gefell-

schafflich und wirtschaftlich. Ueberwundene Dinge! Ueberwundene selbst dort, wo man es heute noch nicht wahrhaben will. Am nationalsozialistischen Deutschland abelt nicht der gute Vorzug, arbeiten zu wollen, sondern der Entschluß, wirklich zu arbeiten. Jeder nach seiner Leistung, jeder nach seiner Begabung, jeder in seinem Stand und Beruf. Jeder nach seiner Geburt und nach ererbten Standesprivilegien. Zwei Weltanschauungen stehen sich damit gegenüber — der Führer läßt keinen Zweifel bestehen: die liberalistisch-geistige Verfassung der demokratischen Minoritäten und die sozialistisch-antikapitalistische Ordnung der jungen Völker. Unsere Schmach, freilich das Laster von 1919 zu befechtigen, ist fehl gewesen. Der deutsche Arbeiter hat diesen notwendigen Wandel verstanden und sich neben die Wehrmacht gestellt. Soldat und Arbeiter stehen heute in einer Front.

Der Führer hat diesen wechselseitigen Beziehungen und Gedanken bereiten Ausdruck verliehen. Jeder

pragnante Satz seiner Rede wurde mit stürmischem Beifall bejubelt. Ganz gleich, ob er über die leichtverdienenden Aufsichtsratsgehälter oder über die Vertuschung der demoplutokratischen Machtverhältnisse sprach: das werdende Volk verstand. Und allein das genügt. Es mag einmal Zeiten gegeben haben, da Regierungen über die Köpfe ihres Volkes hinweg politisch regierten. Heute stehen nicht Diktatoren, Regierungen oder irreführende Parteien im Kampf, sondern zwei Jahrhunderte, zwei Weltanschauungen, von denen die eine, fortwährend den bestehenden Zustand zu erhalten sucht, während die andere, die im Kriege das zu verwirklichen bestrebt ist, was ihr auf friedlichem Wege zu erreichen durch die Gegenmacht vorenthalten wurde. So wird sich die Umwelt nicht wundern dürfen, daß Deutschland heute Kanonen ebenso herstellt wie noch vor wenigen Jahren Werkzeuge, Pflüge und Nähmaschinen.

Fortsetzung der Führerrede von Seite 1

d. h. also, auch für die Schaffenden mußte das Ergebnis der Früchte ihrer Arbeit immer kleiner werden, denn es mußte ja allmählich ein Schaffender einen Nichtschaffenden noch miternähren. Und ab man das durch soziale Gesetzgebung auf dem Wege von Almosen tat, blieb ganz unerleuchtet. Wenn ein Arbeiter einen, der nicht arbeitet, miteinhalten und miteinernähren muß, dann langt es am Ende natürlich für seinen. Nach einer gewissen Zeit wird es dann allgemein zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel.

Die nationale Einigung war für uns daher eine der Voraussetzungen, um die ganze Kraft überhaupt erst einmal wieder zu ordnen und dem deutschen Volk zu zeigen, wie groß seine Kraft sei, damit es dieser seiner Kraft wieder bewußt und aus ihr heraus dann bereit werde, sich auf seine Lebensinhalte zu befehlen, die zu stellen und auch durchzuführen.

Diese nationale Einigung glaubte ich herbeiführen zu können durch einen Appell an die Vernunft. Ich weiß, das ist nicht überall gelungen. Ich bin damals während meines Kampfes fast 15 Jahre lang von beiden Seiten beworfen worden. Die einen warfen mich vor: Du, Du müßt uns, die wir zur Intelligenz, zur Überlichtigkeit gehören, auf das Niveau der anderen heruntersinken. Das ist unmöglich. Wir haben Bildung.

Außerdem haben wir auch noch Vermögen und Kultur. Wir können diesen Weg nicht gehen. Diese waren nicht zu befehlen. Und es gibt auch heute noch solche Leute, die nicht zu befehlen sind. Aber im großen ganzen ist die Zahl derjenigen doch immer größer geworden, die einsehen, daß mit der Vernunft unser Volkstörers früher oder später alle Schichten zu Grunde gehen müßten. Von der anderen Seite bin ich natürlich auch befehligen worden. Die sagte: „Wir haben unsern Vernunftbewußtsein.“ Ich aber mühte mich auf den Standpunkt stellen, daß wir in der jetzigen Lage keine Experimente machen können. Es wäre an sich freilich einfach, die Intelligenz gewissermaßen zu töpfen. Ein solcher Versuch würde sich ohne weiteres durchführen lassen, man muß dann aber auch fünfzig oder vielleicht hundert Jahre warten, bis das wieder nachwächst — und diese Zeit bedeutet Vernichtung des Volkstörers.

Denn wir soll unser Volk mit seinen 140 Millionen auf einem Quadratmeter überhaupst existieren, wenn es nicht die letzte Kraft des Geistes und der Faust anwendet, um seinem Vorden das abzurufen, was es für sein Leben braucht! Das unterscheidet uns von den anderen. In Kanada z. B. kommt ein Mensch auf den Quadratmeter, in den anderen Völkern zum Teil sechs, sieben, acht oder zehn Menschen. Ja, meine Volksgenossen, so dumm kann man gar nicht wirtschaften, daß man dabei nicht leben kann. Bei uns aber sind es 140 Millionen. Die anderen werden nicht fertig mit zehn Menschen, aber wir müssen fertig werden mit 140 Millionen auf dem Quadratmeter. Diese Aufgabe ist uns gestellt worden. Ich habe daher 1933 den Standpunkt vertreten: Wir müssen sie lösen, und wir werden sie daher auch lösen!

Natürlich war das nicht leicht und selbstverständlich konnte nicht alles sofort erfüllt werden. Die Menschen sind das Produkt ihrer Erziehung, und diese beginnt

leider schon fast mit der Geburt. Das eine kleine Wurm schon wird anders eingewidelt als das andere. Wenn das dann aber Jahrhunderte hindurch so geblieben ist, kommt plötzlich einer und sagt: „Ich will das Kind wieder auswickeln aus all seinen verschiedenen Umhüllungen, damit der Kern zum Vorschein kommt, denn dieser ist ja bei allen derselbe. Ihr habt das Trennende nur äußerlich herum gebaut. Innen ist er bei allen das gleiche.“ Das ist aber nicht so einfach zu machen. Jeder sträubte sich zunächst, aus seinen Bindeln herausgerissen zu werden. Jeder will bei dem bleiben, was ihm durch Erziehung überkommen ist. Aber wir bringen es trotzdem fertig. Wir haben eine Kriegergeduld! Ich weiß, daß das, was drei, vier oder fünf Jahrhunderte hindurch gemacht wurde, nicht in zwei, drei oder fünf Jahren beiseite werden kann.

Als das Wesentliche habe ich damals erkannt: Wir müssen die deutsche Volksgemeinschaft herstellen, wenn wir überhaupt von unserem Volk noch etwas erwarten wollen. Daß dies richtig war, ging daraus hervor, daß sich alle unsere Feinde dagegen stemmten.

Diese nationale Einigung war die erste Forderung. Sie ist Stück für Stück und Zug um Zug verwirklicht worden. Sie müssen selbst, was mir alles beiseite haben. Es ist sehr viel auf die Tapp sechs oder sieben Jahre. Wie hat Deutschland ausgehoben! Volkstörern obmachtig und scheinbar in Parteien, Stände, Klassen, Weltanschauungen und Konfessionen. Dazu kamen noch unsere lieben Freunde, die nicht von hier stammen, sondern vom Orient eingewandert sind. Endlich kamen die wirtschaftlichen Trennungen und dann unsere staatlichen Ueberlieferungen. Die Preußen, die Bayern, die Württemberger — bis man jedem sein Fähnchen aus der Hand nahm und ihm sagte: „Lege das weg und nimm endlich eine gemeinsame Fahne in die Hand. Die anderen haben sie schon längst, seit fast dreihundert Jahren!“ (Starker Beifall.)

Nur bei uns lief noch jeder mit seiner besonderen Nase im Ansploß herum und bildete sich ein, daß das zur Stärkung seines Ichs beitrüge, und dergleichen, daß sein Ich nur ein Teil der Gesamtheit ist, und daß, wenn sich diese auflöst, nichts anderes kommen kann als der nationale Zusammenbruch. Diese nationale Forderung habe ich mich deshalb bemüht zu verwirklichen. Und hier ist schon vieles erreicht worden. Wir haben Deutschland aus dem tiefsten Abgrund aus dem wir hergingen, wieder zu den alten Ueberlieferungen zu bringen, die manchen Menschen teuer gewesen sind. Wir verstehen es, viele hingen an den alten Wägen und Böden, an den alten Einrichtungen und Bewegungen, an ihren alten Massenvorurteilen, ihrem Standesbewußtsein, ihrem Standesdünkel usw. Ich vertriebe das vollständig, aber es mußte das allmählich beiseite werden, und es wird weiterhin beiseite. Was man das alles in einem Volk vereint, bis man diese Erziehung durchführt — das ist eine riesige Arbeit gewesen. Eine deutsche Gemeinschaft herzustellen, das war der erste Programmpunkt des Jahres 1933.

Kampf gegen Versailles

Der zweite Programmpunkt lautete: Beseitigung der außenpolitischen Bedrückungen, die ihren Ausdruck in Versailles fanden, die zugleich aber auch die nationale Selbstbestimmung unseres Volkstörers verletzten, die es verboten, daß sich große Teile unseres Volkes zusammen schließen, und die uns besonders auch unseren Weltgeist, unsere deutschen Kolonien, genommen haben, d. h. also, dieser zweite Programmpunkt lautete Kampf gegen Versailles.

Es kann keiner sagen, daß ich das erst heute ausgesprochen habe. Das, meine Volksgenossen, tat ich zum erstenmal damals, als ich selber noch als Soldat nach dem Großen Kriege auftrat. Da war mein erster Vortrag bereits eine Rede gegen den Zusammenbruch, gegen den Vertrag von Versailles und für die Wiederaufrichtung eines starken deutschen Reiches. Damit habe ich begonnen. Das ist seitdem nun verwirklicht, ist also keine neue Forderung, sondern die älteste, die es gibt, meine Volksgenossen!

Das ist der erste Grund zu dieser Auseinandersetzung, in der wir uns heute befinden. Denn die andere Welt wollte uns eine Einigung nicht, weil sie wußte, daß dann der Lebensanspruch dieser Volksmassen verwirklicht werden könnte. Sie wollte die Aufrechterhaltung des Diktates von Versailles, in dem sie einen zweifelhaften Weltfrieden erblickte. Es kommt aber noch ein weiterer Grund hinzu. Ich habe gesagt, daß die Welt verschieden verteilt wurde. Amerikanische Beobachter und Engländer haben dafür einen wunderbaren Ausdruck gefunden. Sie sagten: „Es gibt zwei Sorten von Völkern, nämlich

Bessende und Habenichtse

Wir, wir Engländer sind die Bessenden. Wir haben nun einmal 40 Millionen Quadratmeter. Und wir Amerikaner sind auch die Bessenden. Und wir Franzosen sind desgleichen die Bessenden. Und die anderen, das sind eben die Habenichtse. Wer nichts hat, der bekommt auch nichts. Der soll das bleiben, was er ist. Und wer hat, der hat, der gibt nichts davon ab.

Nun bin ich zeitweilen der Habenichtse gewesen. Zu Hause war ich der Habenichtse, ich rechne mich selbst zu den Habenichtsen und habe immer nur für sie gekämpft. Für sie bin ich eingetreten und ich trete daher auch der Welt gegenüber als ein Vertreter der Habenichtse auf! (Mit brausem Beifall antworten die deutschen Arbeiter dem Führer.)

Ich werde den Rechtsanspruch der anderen auf das, was sie durch Gewalt zusammenrücken, niemals anerkennen. Auf keinen Fall kann ich diesen Rechtsanspruch gelten lassen für das, was man uns genommen hat!

Nun ist es interessant, das Leben dieser Welt zu beobachten. In dieser englisch-französischen Welt herrscht das Gesetz der Demokratie. Es heißt, daß das die Herrschaft des Volkes sei. Nun muß das Volk doch irgendeine Möglichkeit besitzen, seinen Gedanken oder seinen Wünschen Ausdruck zu geben. Wenn man sich nun dieses Problem näher ansieht, kann man feststellen, daß das Volk an sich primär noch gar keine Ueberzeugung hat, sondern die Ueberzeugung selbstverständlich — wie übrigens überall — gebildet wird. Und das Entscheidende ist nun: Wer läßt ein Volk auf, wer bildet ein Volk?

In diesen Ländern regiert tatsächlich das Kapital. In den letzten Endes eine Schar von einigen hundert Menschen, die im Besitz unermesslicher Vermögen sind und die infolge der eigenartigen Konstruktion des Staatslebens mehr oder weniger unabhängig und frei sind.

Sie sagen „Wir haben hier Freiheit“, und sie meinen damit vor allem freie Wirtschaft, und unter der freien

Wirtschaft verstehen sie die Freiheit. Kapital nicht nur zu erwerben, sondern vor allem das Kapital wieder frei zu verwenden. Also: frei zu sein von jeder staatlichen, d. h. völkischen Aufsicht, sowohl in der Erwerbung wie in der Verwendung des Kapitals. Das ist in Wirklichkeit der Inhalt des Begriffes dieser Freiheit.

Und dieses Kapital nun schafft sich seine Presse. Sie reden von der „Freiheit der Presse“. In Wirklichkeit hat jede dieser Zeitungen einen Herrn und dieser Herr ist in jedem Fall der Geldgeber, der Besitzer. Und dieser Herr dirigiert nun das innere Bild dieser Zeitung, nicht der Redakteur. Wenn dieser etwas anderes schreiben wollte als es dem Herrn paßt, dann fliegt er am nächsten Tag hinaus. Diese Presse, die die absolut unterwürfige charakterlose Kreatur ihrer Besitzer ist, mobilisiert nun die öffentliche Meinung und die von dieser Presse mobilisierte öffentliche Meinung wird wieder eingeteilt in Parteien. Diese untereinander sind sie wenig voneinander abgetrennt, sie sind früher bei sich voneinander untereinander haben. Sie kennen sie ja, die alten Parteien. Es war immer ein und dasselbe. Weitens ist es in England so, daß die Familien aufgeführt sind, der eine ist konservativ, der andere ist liberal und der Dritte bei der Arbeiterpartei. In Wirklichkeit sitzen sie alle drei als Familienmitglieder zusammen und bestimmen gemeinsam ihre Haltung und legen sie fest. Es kommt noch hinzu, daß das „ausgewählte Volk der Welt“ nun tatsächlich eine Gemeinschaft bildet, die alle diese Organisationen bewegt und dirigiert. Daher ist auch ihre Opposition eigentlich immer das gleiche, denn in allen grundsätzlichen Dingen, wo sich die Opposition bemerkbar machen müßte, sind sich diese Parteien immer einig. Sie haben ein und dieselbe Ueberzeugung und formen dementsprechend mit ihrer Presse die öffentliche Meinung.

Die Bessenden lassen die breite Masse darben

Nun müßte man doch meinen, daß in diesen Ländern der Freiheit und des Reichtums ein unerbittliches Wohlbefinden für das Volk bestehen müßte. Es ist aber umgekehrt. Gerade in diesen Ländern ist die Not der breiten Massen größer als irgendwo anders. Da ist dieses reiche England: 40 Millionen Quadratmeter werden von ihm kontrolliert, 100 Millionen Kolonialarbeiter mit einem erbärmlichen Lebensstandard, wie zum Beispiel in Indien, müßten dafür tätig sein. Man könnte nun meinen, daß dann doch wenigstens in diesem England selbst jeder einzelne Teilhaber an diesem Reichtum sein müßte. Aber im Gegenteil: in diesem Lande ist der Klassenunterschied der freilich, den man sich denken kann. Armut, unvorstellbare Armut auf einer Seite und auf der anderen Seite ebenso unvorstellbarer Reichtum. Sie haben nicht ein Problem gelöst: Die Arbeiter dieses Landes, das über ein Sechstel der Erde und über die Bodenschätze der Welt verfügt, haften in erbärmlichen Kütten und die breite Masse ist miserabel gekleidet. In einem Land, das mehr als neunzig an Brot und an allen Sorten Früchten haben könnte, beissen Millionen seiner unteren Schichten nicht genug, um sich auch nur einmal den Magen richtig füllen zu können, und laufen verhungert herum.

Leute, die auf der einen Seite es fertigbringen könnten, eine Welt mit Arbeit zu versehen, müssen es erleben, daß sie nicht einmal mit der Erwerbslosigkeit in ihrem eigenen Lande auskommen können.

Dieses reiche England hat jahrzehntelang 24 Millionen Erwerbslose gehabt, dieses reiche Amerika 10 bis 13 Millionen, Jahr für Jahr, dieses Frankreich 6, 7, 800 000.

Ja, meine Volksgenossen, was wollen wir dann erst von uns sagen!

Aber es ist auch verständlich: In diesen Ländern der sogenannten Demokratie wird ja das Volk überhaupt gar nicht in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt.

Was entscheidend ist, ist ausschließlich die Existenz dieser paar Mäcker der Demokratie, das heißt also die Existenz dieser paar hundert gigantischen Kapitalisten, die im Besitz der ganzen Werke und ihrer Aktien sind und die letzten Endes damit diese Völker dirigieren. Die breite Masse interessiert sie nicht im geringsten. Die interessiert sie ebenso wie früher unsere bürgerlichen Parteien nur in der Wahlzeit. Dann brauchen sie Stimmen. Sonst ist ihnen das Leben der breiten Masse vollkommen gleichgültig.

Dazu kommt noch der Unterschied der Bildung. Ist es nicht geradezu pathologisch, wenn wir jetzt hören, daß ein englischer Arbeiterpartei, der natürlich als Oppositioneller von der Regierung offiziell bezahlt wird, sagt: „Wenn der Krieg zu Ende geht, dann wollen wir in sozialer Hinsicht einiges machen. Vor allem: es soll dann auch der englische Arbeiter einmal reisen können.“ Es ist ausgezeichnet, daß sie jetzt endlich auch darauf

kommen, daß das Reisen nicht nur für Millionäre da sein soll, sondern auch für das Volk. Dieses Problem haben wir bei uns schon seit einiger Zeit gelöst! (Brausender Beifall.)

Nein, glauben Sie, in diesen Staaten — das ist ihre ganze Wirtschaftsstruktur — da herrscht unter dem Mantel der Demokratie der Egoismus einer verhältnismäßig ganz kleinen Schicht.

Und diese Schicht wird nun von niemandem kontrolliert und kontrolliert. Es ist daher verständlich, wenn ein Engländer sagt: „Wir wollen nicht, daß unsere Welt irgendwie zugrunde geht.“ Sie haben recht. Sie wissen ganz genau: ihr Imperium wird von uns nicht bedroht. Aber sie sagen sich ganz richtig: „Wenn diese Gedanken, die in Deutschland populär sind, nicht beiseite und ausgerottet werden, dann kommen sie auch in unser Volk, und das ist das Gefährliche, das wir nicht wollen.“ Es würde nämlich gar nicht schaden, wenn es käme. Aber sie sind so borniert, wie einst auch bei uns viele borniert waren. Sie bleiben hier auf dem Gebiet einfach bei ihrer konservativen Praxis. Sie wollen sich nicht davon entfernen, sie machen kein Pöhl daraus. Sie sagen: „Diese ganzen Methoden passen uns nicht.“

Die Gegenfälschlichkeit der beiden Welten

Und was sind das nun für Methoden? Sie wissen ja, meine Kameraden: ich habe in Deutschland nichts verschlagen. Ich bin immer sehr vorsichtig vorgegangen, weil ich, wie gesagt, glaube, daß wir es uns gar nicht erlauben können, etwas in Zirkular 1933 ohne eine kaputte mein Stolz, daß die Revolution 1933 ohne eine kaputte Zerstörung abging. Und trotzdem haben wir ungeheure Wandlungen herbeigeführt! Ich will Ihnen nur ein paar grundsätzliche Tatsachen darlegen:

Zunächst die erste Tatsache: in der Welt der kapitalistischen Demokratie lautet der mächtigste Wirtschaftsprinzipal: das Volk ist für die Wirtschaft da, und die Wirtschaft ist für das Volk da. Das heißt mit anderen Worten: das Primäre ist das Volk.

Alles andere ist nur ein Mittel zum Zweck. Wenn eine Wirtschaft es nicht fertigbringt, ein Volk zu ernähren, zu bekleiden, dann ist sie schlicht, ganz gleichgültig, ob mir ein paar Leute sagen: „Wir müßten sie auf, ausgezeichnet, meine Volksgenossen, sie haben herborgeroben.“ Das gebe ich zu. Ich interessiere mich gar nicht für die Dividenden. Wir haben hier Grenzen gezogen. Man sagt sofort: „Ja, haben Sie, das ist es ja eben. Sie terrorisieren die Freiheit.“

Jawohl, wir terrorisieren die Freiheit, auf Kosten der Gemeinschaft zu profitieren, und wenn es notwendig ist, befehligen wir sie sogar. (Die deutschen Arbeiter brechen auf neue in braulenden minutenlangen Beifall aus.)

Diese englischen Kapitalisten haben die Möglichkeit, um nur ein Beispiel zu nennen, aus ihrer Nahrungsinindustrie 76, 80, 85, 140, 160 Prozent Dividenden einzufahren. Ja, natürlich, sie sagen: „Wenn diese deutschen Methoden uns sich greifen und gar fegen, hört das auf.“ Da haben sie vollkommen recht. Das würde ich nicht dulden. Ich glaube, daß 6 Prozent genügen, aber von diesen 6 Prozent nehmen wir auch wieder die Hälfte weg, und von dem Rest müssen wir den Nachweis erhalten, daß das wieder im Interesse der Volksgemeinschaft angelegt wird. Das heißt also: Der einzelne hat nicht das Recht, vollkommen frei über das angelegte Kapital zu verfügen, was im Interesse der Volksgemeinschaft angelegt werden muß. Wenn er persönlich darüber vernünftig verfügt, ist es gut, wenn er nicht vernünftig verfügt, dann greift der nationalsozialistische Staat ein.

Über ein anderes Beispiel: Außer diesen Dividenden gibt es dann die sogenannten Aufsichtsratsgehälter. Sie wissen vielleicht noch gar nicht, wie fürchterlich die Tätigkeit eines Aufsichtsrates ist. (Stürmische Heiterkeit.) Man muß also da im Jahre ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf, zwölf, dreizehn, vierzehn, fünfzehn, sechzehn, siebenzehn, achtzehn, neunzehn, zwanzig, einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiundzwanzig, vierundzwanzig, fünfundzwanzig, sechsundzwanzig, siebenundzwanzig, achtundzwanzig, neunundzwanzig, und irgendwo dazwischen, muß sich in ein Lokal hineinbegeben, um 10 oder 11 Uhr, je nachdem, und dann

Die Arbeitskraft ist unser Gold

Es wird uns aber beispielsweise auch etwas anderes vorgemoren. Man sagt: „Wir kämpfen für die Aufrechterhaltung des Goldstandards der Währung.“ Das verheißt ich. Denn sie haben ja das Gold. Wir haben auch einmal Gold befehlen, das hat man uns dann aber geküßelt und ausgepreßt. Als ich zur Macht kam, da war es bei mir keine Rede davon, daß ich mich vom Goldstandards entfernte.

Das war also auch für mich gar nicht schwierig, diese Entfernung durchzuführen. Wenn einer nichts hat, kann er sich leicht davon trennen. Wir haben kein Gold gehabt, wir hatten keine Devisen, das hatte man uns geküßelt, hatte man uns 15 Jahre lang ausgepreßt. Aber meine Volksgenossen, ich war auch nicht unglücklich darüber. Wir haben einen ganz anderen Wirtschaftsstand. In unseren Augen ist das Gold überhaupt kein Wertfaktor, sondern ein Faktor zur Unterdrückung und Beherrschung der Völker. Ich habe, als ich zur Macht kam, nur eine einzige Forderung befehlen, auf die ich heute: das war die Wichtigkeit, die Fähigkeit des deutschen Volkes und des deutschen Arbeiters, die Intelligenz unserer Erfinder, unserer Ingenieure, unserer Techniker und Chemiker usw. Auf die Kraft, die in unserer Wirtschaft lebt, habe ich gebaut. Ich stand vor der einfachen Frage, sollen wir denn zu Grunde gehen, weil wir kein Gold haben, soll ich mich an einen Wahn hängen, der uns vernichtet. Ich habe die andere Auffassung vertreten. Wenn wir schon kein Gold haben, dann haben wir die Arbeitskraft.

Und die deutsche Arbeitskraft, das ist unser Gold und das ist unser Kapital, und mit diesem Gold schlage ich jede andere Macht der Welt! (Ein ungeheurer Beifallssturm brach durch die weite Werthalle und steigerte sich zu einer minutenlangen Ovation für den Führer.) Sie sollen in Wohnungen leben, die gebaut werden müssen. Also der Arbeiter muß sie bauen. Und das Material dazu, die Rohstoffe müssen durch die Arbeitskraft gewonnen werden. Ich habe meine ganze Wirtschaft aufgebaut auf den Begriff Arbeit!

Wir haben unsere Probleme gelöst, und das Wunderbare ist, meine Volksgenossen, die Kapitalisten sind mit ihren Währungen kaputtgegangen. Das Pfund kann man heute in der Welt nicht verkaufen. Wenn man es einem nachwirft, weicht er aus, damit er nicht davon getroffen wird.

Aber unsere Mark, hinter der gar kein Gold steht, ist stabil geblieben. Warum? Ja, meine Volksgenossen, Goldbedeutung hat sie nicht, aber die Arbeit steht dahinter. (Wieder brach für mich, minutenlang Beifall zum Führer empor.)

Ihr habt mir geblieben, daß die Mark stabil geblieben ist. Die deutsche Währung ohne Gold ist heute mehr wert als Gold. Denn sie ist laufende Produktion. Das ist dem deutschen Arbeiter zu verdanken, der gearbeitet hat von früh bis spät, es ist dem deutschen Arbeiter zuzuschreiben, der uns seine ganze Kraft schenkte. Und nun ist auf einmal mit einem Zauber Schlag das ganze Problem gelöst worden.

Wenn ich, meine lieben Freunde, öffentlich vor acht oder neun Jahren erklärt hätte: „In sechs oder sieben Jahren wird das Problem nicht mehr sein: Wie bringen wir die Arbeitslosen unter?, sondern das Problem wird

wird dort ein Bericht verlesen, und da muß man dann zuhören. Und wenn der Bericht verlesen ist, muß man zuhören, daß ein paar etwas dazu sagen. Es kann natürlich auch 1 oder 2 Uhr werden. Nach 2 Uhr muß man wieder aufstehen und muß wieder seine Pfeife zurücksuchen. Wieder zurückfahren muß man! 1. Klasse wieder zurückfahren! Und es hat nun wohl jeder das Recht, daß er 60, 80, oder 100 000 Mark — das war übrigens früher auch bei uns so — als Entschädigung erhält; denn er verläßt doch sehr viel, und die Anstrengung muß sich auch sonst bezahlt machen. (Brausende Heiterkeit.)

Diesen Aufzug haben wir allerdings bei uns befehligen; denn es war nur eine Verkleinerung von Gewinnen, weiter gar nichts, und vor allem eine Befehligen; denn die Herren Abgeordneten vor allem sind die Aufsichtsräte — das waren sie bei uns auch früher.

Wir haben das befehligen. Kein Abgeordneter darf Aufsichtsrat sein, es sei denn unbezahlt. Irgehende Verhältnisse ist ausgeschlossen, und zwar in jeglicher Form ausgeschlossen. In diesen anderen Ländern ist das eben nicht so.

Sie sagen nun: „Das sind für uns deshalb auch heilige Staaten!“ Ja, das gebe ich zu, die machen sich auch bezahlt! Aber, ob diese Staaten auch für die Arbeiter heilig sind, das ist etwas anderes. (Stürmische Gelächter.)

Für die Völker sind sie schädlich. Ich glaube, man kann es nicht aufrechterhalten, daß ein Mensch ein ganzes Jahr schuftet und arbeitet und einen gestohlenen lächerlichen Lohn bekommt und ein anderer setzt sich einmal in einen Witzig, und freit dafür nun ungeheure Gelder ein. Das sind unerbittliche Zustände. (Aufs neue jubeln die Arbeiter stürmisch dem Führer zu.)

Gegen jede Gleichmacherei

Wir Nationalsozialisten treten auf der anderen Seite auch jeder Gleichmacherei entgegen. Wenn heute einer durch seine Genialität etwas Gewaltiges erfindet, durch seine geistige Arbeit uns einen ungeheuren Nutzen bringt, dann sind wir großzügig. Das ist dann Arbeit! Der Mann müßt dann unserer Volksgemeinschaft. Aber als Drohne in unserer Volksgemeinschaft zu leben, das möchten wir allmählich unmöglich machen.

Und, sehen Sie, diese Beispiele konnte ich ins Endlose erweitern. Es sind nun einmal zwei Welten, die gegenüberstehen, und sie haben recht, wenn sie sagen: „Wir der nationalsozialistischen Welt können wir uns nie vernehmen.“ Wie kann auch ein bornierter Kapitalist sich mit meinen Genialitäten vernehmen erklären. Er kann der Teufel in die Kirche gehen und Weib wasser nehmen, er sich die Gedanken aus dem Gedanken einanderreiben können, die für uns heute selbstverständlich sind. Wir haben aber dafür auch unsere Probleme gelöst, meine Volksgenossen!

Das, meine Volksgenossen, ist der Segen der Arbeit. Nur Arbeit schafft neue Arbeit, nicht Geld schafft Arbeit, nur Arbeit schafft Werte, und mit ihnen werden die Menschen befreit, die selber wieder arbeiten wollen. Was der eine schafft, gibt dem anderen die Voraussetzung zu seinem Leben und damit zu seinem Schaffen. Und wenn wir die Arbeitskraft unseres Volkes bis zum Höchsten mobilisieren, dann werden auf den einzelnen immer mehr Lebensgüter treffen. Die Tatsache ist, daß wir 7 Millionen Erwerbslose in der Wirtschaft, prozent eingeteilt, daß wir weitere 6 Millionen von Halb- zu Ganzarbeitern gemacht haben, daß wir sogar zu Ueberstunden gekommen sind und daß das alles bezahlt wird mit einer Reichsmark, die, solange der Arbeiter wachte, ihren Wert behielt, und deren Kaufkraft wir erst jetzt im Kriege rationierten, nicht um die Mark zu entwerten, sondern weil wir jetzt einen Teil unserer Industrien in den Dienst der Kriegswirtschaft stellen mußten, um damit den Kampf um die deutsche Zukunft erfolgreich bestehen zu können.

Die Rationierung bei uns und bei den anderen

Das, meine Volksgenossen, ist auch eine Welt, die wir hier aufbauen, eine Welt der gemeinsamen Arbeit, eine Welt gemeinsamer Anstrengungen, aber auch eine Welt gemeinsamer Sorgen, gemeinsamer Kämpfe. Ich habe mich nicht gewundert, daß man in anderen Ländern, zum Teil erst nach zwei, drei, fünf, sieben Monaten, zum Teil nach einem Jahr mit der Rationierung begann. Glauben Sie, das ist kein Zufall. In allen diesen Ländern ist das Berechnung, vielleicht daß sich mancher Deutsche gewundert, daß am ersten Tage des Kampfes am Morgen bereits die Marken gekommen sind. Ja, meine Volksgenossen, dieses Markensystem hat natürlich zwei Seiten. Mäcker wird vielleicht sagen: „Wäre es nicht gescheiter, man würde auf dem einen oder anderen Gebiet darauf verzichten?“ Er wird sagen: „Was heißt das schon, sondern viel Gramm Kaffee, da bekommt keiner viel. So würden wenigstens einige mehr bekommen.“ Das gebe ich zu, aber das ist es ja eben, was wir vermeiden wollten. Wir wollen vermeiden, daß von dem Wichtigsten, was zum Leben gehört, der eine mehr hat als der andere. Es gibt andere Dinge, ein solches Gemälde zum Beispiel. Es kann sich nicht jeder ein Bild kaufen, selbst wenn er das Geld hätte, weil das Bild an sich so viele Bilder gemalt hat. Das kaufen können nur wenige. Das kann man dem einen oder dem anderen geben, der kann es bezahlen, er gibt sein

(Fortsetzung der Führerrede auf Seite 5)

Verlag und Druck: Laubenhäuser & Pöschel, Buchverleger, Dr. Paul Pöschel (im Reden), Stellvertreter: Dr. Josef Schwaner

Aus den Stadtteilen

Stadtteil Hamme

Der Arbeitsinsolvente Stephan Eickhoff, 78 Jahre alt, wurde am 21. Dezember in der Nacht von der Polizei verhaftet. Er wurde in der Nacht von der Polizei verhaftet. Er wurde in der Nacht von der Polizei verhaftet.

Stadtteil Gerthe

Am 23. November, gegen 12.50 Uhr, wurden in der Nähe der Straße zwischen Gerthe und Hamme zwei Personen verhaftet. Es handelte sich um einen Diebstahl.

Stadtteil Langendree

Am 11. Dezember begab sich die Eheleute Aug. Eickhoff mit ihrer Tochter in den Wald bei Gerthe. Sie wurden von der Polizei verhaftet, weil sie einen Diebstahl begangen hatten.

Stadtteil Wietzenhausen

Am 8. Dezember wurden in der Nacht von der Polizei zwei Personen verhaftet. Es handelte sich um einen Diebstahl. Die Täter wurden in der Nacht von der Polizei verhaftet.

Stadtteil Weimar

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Weimar eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Weimar eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger. Es wurde über die Lage der Stadt diskutiert.

Ein Ratungsausschuss der Bürger wurde am Sonntag im Lokale Dänischhof in Weimar gewählt. Die Mitglieder des Ausschusses wurden für eine bestimmte Zeit ernannt.

Die deutsche Frauenvereine in Weimar-Mitte haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten. Es wurde über die Arbeit der Vereine berichtet.

Aus dem Nachbargebiet

Stadt Wattenfeld

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Wattenfeld eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Die deutsche Frauenvereine in Wattenfeld-Mitte haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten. Es wurde über die Arbeit der Vereine berichtet.

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Wattenfeld eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Zeit von 11 bis 12 Uhr in der Geschäftsstelle, Dammweg 11, angenommen.

Besondere Veranstaltung des Deutschen Frauenwerks am Sonntag, 12. Dezember, um 15 Uhr. Es wird eine Landensammlung in der Geschäftsstelle stattfinden.

Stadtteil Linden-Dahlhausen

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Linden-Dahlhausen eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Die deutsche Frauenvereine in Linden-Dahlhausen-Mitte haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten. Es wurde über die Arbeit der Vereine berichtet.

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Linden-Dahlhausen eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Die deutsche Frauenvereine in Linden-Dahlhausen-Mitte haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten. Es wurde über die Arbeit der Vereine berichtet.

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Linden-Dahlhausen eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Die deutsche Frauenvereine in Linden-Dahlhausen-Mitte haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten. Es wurde über die Arbeit der Vereine berichtet.

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Linden-Dahlhausen eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Die deutsche Frauenvereine in Linden-Dahlhausen-Mitte haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten. Es wurde über die Arbeit der Vereine berichtet.

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Linden-Dahlhausen eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Personal-Nachrichten

Der Eisenbahnwärter Dietrich wurde von der Reichsbahnverwaltung Essen zum Betriebsassistenten ernannt.

Ehrenvolle Berufung eines Wattenfelders

Professor Dr. Ing. Hans Ehrenberg, 68 Jahre alt, wurde zum Rektor der Technischen Hochschule in Wattenfeld ernannt. Er hat eine langjährige Erfahrung in der Technik.

Aus der NSDAP.

NS-Frauenverein - Deutsches Frauenwerk. Am Sonntag, 11. Dezember, fand eine Versammlung statt.

Die deutsche Frauenvereine in Wattenfeld-Mitte haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten. Es wurde über die Arbeit der Vereine berichtet.

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Wattenfeld eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Die deutsche Frauenvereine in Wattenfeld-Mitte haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten. Es wurde über die Arbeit der Vereine berichtet.

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Wattenfeld eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Die deutsche Frauenvereine in Wattenfeld-Mitte haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten. Es wurde über die Arbeit der Vereine berichtet.

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Wattenfeld eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Die deutsche Frauenvereine in Wattenfeld-Mitte haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten. Es wurde über die Arbeit der Vereine berichtet.

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Wattenfeld eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Die deutsche Frauenvereine in Wattenfeld-Mitte haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten. Es wurde über die Arbeit der Vereine berichtet.

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Wattenfeld eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Die deutsche Frauenvereine in Wattenfeld-Mitte haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten. Es wurde über die Arbeit der Vereine berichtet.

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Wattenfeld eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Die deutsche Frauenvereine in Wattenfeld-Mitte haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten. Es wurde über die Arbeit der Vereine berichtet.

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Wattenfeld eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Die deutsche Frauenvereine in Wattenfeld-Mitte haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten. Es wurde über die Arbeit der Vereine berichtet.

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Wattenfeld eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Die deutsche Frauenvereine in Wattenfeld-Mitte haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten. Es wurde über die Arbeit der Vereine berichtet.

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Wattenfeld eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Die deutsche Frauenvereine in Wattenfeld-Mitte haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten. Es wurde über die Arbeit der Vereine berichtet.

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Wattenfeld eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Die deutsche Frauenvereine in Wattenfeld-Mitte haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten. Es wurde über die Arbeit der Vereine berichtet.

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Wattenfeld eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Die deutsche Frauenvereine in Wattenfeld-Mitte haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten. Es wurde über die Arbeit der Vereine berichtet.

Am Sonntagabend und Montag fand im Lokale Dänischhof in Wattenfeld eine Landensammlung statt. Hier versammelten sich viele Bürger.

Die deutsche Frauenvereine in Wattenfeld-Mitte haben am Sonntag eine Versammlung abgehalten. Es wurde über die Arbeit der Vereine berichtet.

Der Zeuge in der Wand

Kriminalroman von P.P. Möbius

14) "Was?" sagte er, "Sie haben den Mordmörder an. Was will er denn mit dem toten Mädchen anfangen?" "Das weiß ich nicht," sagte er, "das Mädchen ist tot, aber ich habe den Mordmörder an. Was will er denn mit dem toten Mädchen anfangen?"

um den Bruder des Verstorbenen des Hauses handelte und er seine Rolle als Leichenwächter spielte, hatte ich keinen Grund, mich zu wundern. Ich hatte den Mordmörder an. Was will er denn mit dem toten Mädchen anfangen?"

Da lag sich ein Reg um den Forscher Koperfisch aufzunehmen, das gefährlich werden konnte. Und der Forscher konnte sich im Augenblick nicht verteidigen, weil er...

fönnen, geriet er hier in einen Verdrach, gegen den er sich nicht wehren konnte, also... "Ich kann Ihnen wirklich nichts sagen, Herr Kommissar."

Deutschland wird siegreich sein!

Fortsetzung der
Führerrede von Seite 2

Geld aus, und es kommt auf diese Weise unter die Leute. Aber, wenn es uns Essen geht, dann soll jeder das gleiche haben. Aber in den anderen Staaten hat man gewartet. Man fragte: „Soll Fleisch rationiert werden?“ Das war der erste Alarm, d. h. also, wenn du Kapital hast, dann kaufst du dir einen Eisbären und legst dir ein paar Schweinefleisch hinein. Aber: „Soll Fleisch rationiert werden?“ Es befehlen hier am besten die Meinungen, ob es rationiert werden soll oder nicht. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß die Meinung am Ende

liegt, die glaubt, daß man auch den Kaffee rationieren sollte.“ Das wird vier Wochen lang so geschrieben, und jeder, der etwas egoistisches Grübeln im Kopf hat — und bei den Demokraten ist das schon der Fall —, der sagt sich: „Aha, also der Kaffee wird demnächst rationiert, also Kaffee einkaufen.“ Und dann endlich rationiert man, d. h. wenn nichts mehr da ist. Das wollen wir vermeiden. Deshalb haben wir jetzt im Kriege diese Beschränkungen, die wir einsehen müssen. Von vornherein, für alle gleichmäßig. Und wir verstehen wenig Spaß, wenn sich einer dagegen verweigert.

Leben usw., konnte die deutsche Kunst und vieles andere genießen, er konnte durch die deutschen Lande fahren, er konnte deutsche Städte besichtigen usw. Alles war für ihn schön. Aber er dann befürchtet auch eintrat, war verständlich. Aber der andere Seite, da war der ganz kleine Musiker. Dieser kleine Musiker, der früher kaum genug zum Essen hatte, sich immer um sein Dasein abmühte und der trotzdem vier Jahre lang wie ein Held da draußen gekämpft hat. Auf den habe ich mein Vertrauen gesetzt und an dem habe ich mich wieder aufgerichtet. Als die anderen aber an Deutschland verweigerten, da habe ich im Blick auf diesen kleinen Mann wieder meinen Glauben an Deutschland gewonnen. Ich wußte: Deutschland geht nicht zugrunde! (Wieder braust orkanartig Beifall auf.)

Das Problem ein Deutscher gegen Engländer war ja damals überhaupt nicht zur Diskussion gestellt. Sie haben schon damals in der ganzen Welt herumgewandelt, bis sie Unterstützung bekamen. Und ich war diesmal entschlossen, in der Welt nun vorzubauen und unsere Position zu erweitern, und zweitens im Innern uns so zu rüsten, daß der deutsche Soldat nicht mehr verlassen und einer Übermacht preisgegeben allein an der Front stehen muß. (Während erherb sich auf neue ein ungeheurer Sturm der Begeisterung.) Und nun ist der Kampf gekommen. Ich habe auch hier alles getan, was ein Mensch überhaupt tun konnte, fast bis zur Selbstentwürdigung, um ihn zu vermeiden. Ich habe den Engländern Angebot um Angebot gemacht. Ich habe mich mit ihren Diplomaten hier besprochen und sie bewogen, sie möchten doch Vernunft annehmen. Aber es war nichts zu machen.

Bei uns bestimmt das Volk!

Das eine aber ist sicher, meine Volksgenossen: Wenn wir alles zusammennehmen, dann haben wir heute einen Staat, der wirtschaftlich und politisch anders orientiert ist wie die westlichen Demokratien. In diesem Staat bestimmt ohne Zweifel das Volk das Schicksal. Das Volk bestimmt in diesem Staat die Richtlinien seiner Führung. Das ist tatsächlich möglich geworden, in diesem Staat die breite Masse im weitesten Ausmaß zunächst in die Partei einzubauen, in diese Massenorganisation, die von unten beginnt und Millionen Menschen umfaßt, die Millionen von Funktionen haben, lauter Menschen aus dem Volk. Und es baut sich nach oben auf.

Jede Stelle vom fähigsten Sohn unseres Volkes besetzt sein soll, ganz gleichgültig, wo er herkommt. Ein Staat, in dem die Geburt gar nichts ist und Leistung und Können alles! (Ungeheurer Beifall.)

Deutschland geht nicht zugrunde,

solange es solche Menschen hat. Aber ich habe auch erlebt, wie diese Kämpfer, diese Soldaten immer wieder im Nachteil waren, weil der andere sie einfach materialmäßig überlegen konnte. Ich war damals nicht der Überzeugung, daß uns der Engländer auch nur einmal persönlich überlegen war.

Sie wollten den Krieg, und sie haben auch gar kein Geld daraus gemacht. Seit sieben Jahren erklärte Churchill: „Ich will den Krieg!“ Er hat ihn jetzt! (Immer begeistert wird der Beifall.)

Es ist zum erstenmal ein Staat in unserer deutschen Geschichte, der grundsätzlich alle gesellschaftlichen Vorurteile in der Stellenbesetzung beseitigt hat.

Das ist unser Ideal, für das wir nun arbeiten und für das wir uns mit unserem ganzen Fanatismus einsetzen. Es ist für uns, ich darf sagen, dies die schönste Glückseligkeit. Das ist die größte Freude auf dieser Welt, die uns gegeben werden konnte. Dem steht nun ein anderes Gebilde gegenüber, eine andere Welt. Dort ist das letzte Ideal immer wieder der Kampf um das Vermögen, um das Kapital, der Kampf für den Familienfortschritt, der Kampf für den Egoismus des einzelnen, alles andere bleibt dabei nur ein Mittel zum Zweck.

Nur ein Wahnsinniger kann sagen, ich hätte ein Minderwertigkeitsgefühl dem Engländer gegenüber. Das ist wohl verurteilt! Ich habe niemals ein Minderwertigkeitsgefühl gehabt! (Rasender Beifall.)

Ich habe das behauptet, daß Völker gegeneinander kämpfen müssen, die ich gern zusammenführen wollte, die in meinen Augen nur Gutes hätten stiften können. Aber wenn diese Herren das Ziel haben, den nationalsozialistischen Staat zu beseitigen, das deutsche Volk aufzulösen und wieder in seine Bestandteile zu zerlegen usw., dann werden sie diesmal eine Überforderung erleben, und ich glaube,

diese Überraschung hat bereits begonnen!

nicht etwa nur im zivilen Leben — ich bin selber das beste Dokument dafür, ich bin nicht einmal Zerstörer, sondern ich bin trotzdem Ihr Führer. (Zolender, nicht enden wollender Beifall.)

Das sind die beiden Welten, die sich heute gegenüberstehen! Wir wissen ganz genau, wenn wir in diesem Kampf unterliegen, dann wäre dies das Ende nicht nur unserer sozialistischen Aufbauarbeit, sondern das Ende des deutschen Volkes überhaupt. Denn ohne diese Zusammenfassung unserer Kraft können eben diese Menschen gar nicht ernährt werden. Das ist heute eine Masse von über 120, 130 Millionen, die davon abhängig ist, darunter allein 85 Millionen unseres eigenen Volkes. Das wissen wir.

Es sind unter Ihnen, meine Volksgenossen, viele alte Weltkriegssoldaten, die wissen ganz genau, was Raum und was Zeit heißt. Viele von Ihnen sind damals auch im Osten gewesen, und all die Namen, die Sie im Jahre 1939 lesen konnten, sind Ihnen noch ganz geläufig. Vielleicht sind viele von Ihnen damals bei schlechtem Wetter oder in der brennenden Sonne auch marшиert. Sie waren endlose Wege. Und wie schwer ist damals gekämpft worden. Was hat das damals für Blut gekostet, um nur Kilometer um Kilometer vorwärts zu kommen! Und, meine Volksgenossen, in welchem Sturmschritt haben wir diesmal die Entfernung zurückgelegt!

um ihn nimmermehr zu sehen, sie alle haben große Opfer gebracht. Wenn wir aber das zusammenrechnen, gemessen an Opfern des Weltkrieges, so ist es für den einzelnen in der gesamten: Wie unergiebig klein sind sie! Bedenken Sie:

Nicht nur im allgemeinen Leben haben wir es fertiggebracht, daß in alle Stellen hinein jetzt Menschen kommen, die aus dem Volk sind. Die Arbeiter, die früher Landarbeiter gewesen sind, aber Schloßherren waren. Nein, wir haben sogar im Staat dort diesen Durchbruch vollzogen, wo er am schwersten fiel, in der Wehrmacht. Tausende von Offizieren werden befördert, die aus dem Mannschaftenstand herbeigekommen sind. (Wieder umjubeln die Berliner Rüstungsarbeiter stürmisch den Führer.) Wir haben auch hier alle Hemmungen beseitigt. (Noch lauter wiederholt sich der brausende Beifall der Massen.) Wir haben Generale, die noch vor 22, 23 Jahren gewöhnliche Soldaten, Unteroffiziere gewesen sind. Wir haben hier alle Hindernisse gesellschaftlicher Art überwunden.

Die andere Welt

dagegen sagt: „Wenn wir verlieren, dann bricht unser weltwirtschaftliches Gebäude zusammen. Denn wir haben das Gold gehört. Es liegt in unseren Kellern, und es hat dann keinen Wert mehr. Denn wenn diese Idee unter die Völker kommt, daß die Arbeit das Entscheidende ist, was dann? Dann haben wir unser Gold umsonst gekauft. Unser ganzer Weltwirtschaftsanspruch kann nicht mehr aufrechterhalten werden. Die Völker werden die Finanz-Diktatoren sein.“ Sie werden dann mit sozialen Forderungen kommen. Es wird ein Weltentzug erfolgen. Ich verstehe daher auch, wenn sie erklären: „Das wollen wir unter allen Umständen verhindern, das wollen wir vermeiden.“ Sie sehen ganz genau, wie der Aufbau unseres Volkes stattfindet. Es ist ihnen ganz klar. Nur ein Beispiel: Dort ein Staat, der regiert wird von einer ganz dünnen Oberschicht. Diese ist die Elite, die von vornherein in eigene Erziehungsanstalten, das Eton College. Auf unserer Seite sind die Adolf-Hitler-Schulen oder die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Zwei Welten: in einem Falle die Kinder des Volkes, im anderen Falle nur die Söhne dieser Geldaristokratie, dieser Finanzmagnaten. Dort nur Leute aus dieser Schule, und hier Männer aus dem Volk, die im Staat eine Rolle spielen.

Achtzehn Tage, und der Staat, der uns vor Berlin gerettet hat, war beseitigt. (Brausende Ovationen.)

Wir haben noch nicht annähernd so viele Tote, als Deutschland 1870/71 im Kampf gegen Frankreich hatte. Durch diese Opfer haben wir den Ring um Deutschland geprengt, und die Zahl der Vermunbeten ist ebenfalls eine ungeheure Mähne, nur ein Bruchteil dessen, was zu erwarten war.

Wir haben dabei vor allem das Leben für die Zukunft auf. Denn Sie wissen: Wir haben unzählige Schulen, nationalpolitische Erziehungsanstalten und Adolf-Hitler-Schulen usw. In diese Schulen holen wir die talentierten Kinder herein, die Kinder unserer breiten Masse, Arbeiterkinder, Bauernkinder, deren Eltern es niemals bezahlet hätten, daß ihre Kinder ein höheres Studium mitmachen. Die kommen hier allmählich heran und werden hier weiter gebildet, und sie werden später einmal in den Staat hineingeführt, kommen in die Ordensburgen und in die Partei. Sie werden einmal die höchsten Stellen einnehmen, wir haben hier große Möglichkeiten geschaffen, diesen Staat so ganz von unten her aufzubauen. Das ist unser Ziel, und das ist auch — das kann ich Ihnen sagen, meine Volksgenossen — unsere ganze Lebensfreude. Es ist etwas Herrliches, für ein solches Ideal kämpfen zu können. Es ist wunderbar, daß wir uns sagen dürfen:

Das sind zwei Welten. Ich gebe zu,

Und dann kam der britische Überfall auf Norwegen. Ich habe allerdings von jenen Engländern, die alles wissen, hören müssen, daß wir den Winter über geschlafen hätten, und ein großer Staatsmann verächtlich mir zugeflüstert, daß ich den Autobus verläßt hätte. Aber wir sind doch gerade noch zurückgekommen, um vor den Engländern einzufallen. (Wieder Beifall und stürmische Rundung für den Führer.)

Und nun, meine deutschen Rüstungsarbeiter, das verdanken wir natürlich unserer herrlichen Wehrmacht, die von einem neuen Geist erfüllt ist, in die auch der Geist unserer Volksgemeinschaft eingedrungen ist, die jetzt weiß, warum sie eigentlich kämpft. Wir verdanken das unseren Soldaten, die Ungeheures geleistet haben.

Wir haben ein fast phantastisch anmutendes Ziel, uns schwebt ein Staat vor, bei dem in Zukunft

Das sind zwei Welten. Ich gebe zu,

„Wo der deutsche Soldat steht, kommt kein anderer hin!“ (Zolender Beifall.)

Aber der deutsche Soldat dankt es Euch Rüstungsarbeitern, daß Ihr ihm die Waffen gegeben habt! (Brausender Beifall.)

eine der beiden Welten muß zerbrechen

Entweder die eine oder die andere. Aber, wenn wir zerbrechen müßten, würde mit uns das deutsche Volk zerbrechen. Wenn die andere Welt zerbricht, bin ich der Überzeugung, würden die Völker überhaupt erst frei werden. Denn unser Kampf richtet sich nicht gegen den einzelnen Engländer oder Franzosen. Wir haben gegen sie nichts, daherlang haben ich dies als meine äußerste politische Zielsetzung verstanden. Wir haben von ihnen nichts verlangt. Gar nichts. Als sie in den Krieg eintraten, konnten sie nicht sagen: Wir treten ein, weil die Deutschen das oder jenes von uns verlangt haben, sondern im Gegenteil, sie haben gesagt: „Wir treten ein, weil uns das deutsche System nicht paßt!“, weil wir fürchten, daß dieses System auch unser Volk ergreift. Deswegen führen sie diesen Krieg. Sie wollten unser Volk damit zurückschmettern in die Zeit von Versailles und in das damalige namenlose Unheil. Aber sie täuschen sich dabei! (Wieder braust lauter Beifall durch die weiten Arbeitshallen.) Wenn schon in diesem Kriege die Ereignisse so geklärt sind, daß hier das gegenwärtige Kapital gegen Völker und Nationen gegen den Fortschritt der Menschheit kämpft, dann werden die Arbeiter, die Völker und der Fortschritt siegen. Mit einem Orkan von Beifall antworten die Arbeiter dem Führer auf diese Worte und bereiten ihm eine Ovation von einzigartiger Größe.)

war ich mir bewußt, daß eben dieser Kampf noch einmal wird ausgetragen werden müssen, daß

Und dann wollten sie es noch schlauer und noch schneller machen im Westen, in Holland und Belgien, und das führte zur Auslösung jener Offensive, der wieder viele gerade unserer ältesten Männer mit banger Sorge entgegenzogen. Ich weiß ganz genau, was viele damals dachten. Sie haben den Weltkrieg im Westen erlebt, alle die Kämpfe in Flandern, im Artois und um Verdun, und sie lebten alle in der Vorstellung: „Heute ist hier eine Maginot-Linie. Wie soll das bezwungen werden? Was wird das vor allem Blut kosten, was wird das für Opfer kosten, und wie langsam geht das vielleicht!“ Und in sechs Wochen war dieser Feldzug ebenfalls beendet! (Auf neue braust minutenlang der tobende, jubelnde Beifall durch die weiten Hallen der Arbeit.)

Denn zum ersten Male ist er diesmal angetreten nicht etwa mit dem Gefühl der geringeren Zahl oder der Unterlegenheit der Waffe. Auf jedem Gebiet waren unsere Waffen besser! (Stürmischer, minutenlang Beifall.)

Auch die ganze jüdische Unterstützung wird ihnen dabei nichts helfen.

die andern den Frieden nicht wollen

Denn es war ja ganz klar: Was bin ich vor dem Weltkrieg gewesen? Ein unbekannter, namenloser Mensch. Was war ich im Kriege? Ein ganz kleiner gewöhnlicher Soldat. Ich habe keine Verantwortung am Weltkrieg gehabt. Aber jetzt aber die Leute, die heute ein England führen? Das sind die gleichen Leute, die bereits vor dem Weltkrieg die Gehe betrieben hatten, der gleiche Churchill, der im Weltkrieg schon der gemeinste Kriegsbecker war, der eben verlorene Chamberlain, der damals genau so hegte, und die ganze Korona, die dazu gehört, und natürlich jenes Volk, das immer mit den Trompeten von Jericho glaubt die Völker vernichten zu können: Es sind die alten Geister, die da wieder lebendig geworden sind!

Belgien, Holland und Frankreich wurden niedergeboren, die Kanalküste liegt und dort nun unsere Batterien aufgebaut und unsere Stützpunkte eingerichtet, und auch hier kann ich sagen:

Das ist der Unterschied am Weltkrieg. Aber nicht nur das, vor allem auch: Der deutsche Soldat hat diesmal seine Munition. Ich weiß nicht, meine Volksgenossen, wenn man hinterher nach dem Kriege einmal das genau abrechnet, wird man vielleicht sogar sagen: „Derr, Sie waren ein Verschwenker, Sie haben Munition machen lassen, die gar nicht gebraucht worden ist! Es liegt ja noch alles da.“

Ich habe nun das vorausgesehen, seit Jahren. Denn was habe ich von der anderen Welt verlangt? Gar nichts, als nur das Recht, daß sich die Deutschen zusammenschließen, und zweitens, daß man ihnen das zurückgibt, was man ihnen genommen hat, also nichts was für die anderen Völker einen Verlust bedeuten könnte. Wie oft habe ich ihnen die Hand hingestreckt! Gleich nach der Machtübernahme. Ich hatte gar keine Lust aufzuräumen.

Und dagegen habe ich nun das deutsche Volk gerufen. Auch aus einer Überzeugung: Ich habe selber als Soldat den Weltkrieg mitgemacht und habe es so oft erlebt, was es heißt, vom anderen bedröht zu werden, ohne selbst zurückweichen zu können, was es heißt, keine Munition zu besitzen oder zu wenig, immer nur vom anderen geschlagen zu sein. Ich habe damals meinen ganzen Glauben an das deutsche Volk und seine Zukunft aus meiner Kenntnis des deutschen Soldaten, des kleinen Musketiers, gewonnen. Er ist in meinen Augen der große Held gewesen. Natürlich haben auch die anderen Volksgenossen alles getan, sicherlich. Aber es ist doch ein Unterschied alles. Der eine, der zu Haus an sich im Vermögen lebte und im Reichtum erkrankte, für den hat ja Deutschland damals ganz schön ausgesehen, er konnte an allem teilhaben, an der Kultur, am schönen

„Keine Macht der Welt wird uns gegen unseren Willen aus diesem Gebiet entfernen können!“

Und nun, meine Volksgenossen, die Opfer. Sie sind für den einzelnen sehr schwer. Die Frau, die ihren Mann verloren hat, sie hat das Schicksal verloren, was sie besitzt, und der Kind, der den Vater verlor, ist es das gleiche. Die Mutter, die ihr Kind opfert, oder auch die Braut oder die Geliebte, die den Ihren ziehen sieht,

Dann was heißt rüsten. Das verschlingt so viel Arbeitskraft. Gerade ich, der ich die Arbeit als das Entscheidende ansehe, wollte die deutsche Arbeitskraft für andere Völker einsetzen, und das, meine Volksgenossen, glaube ich, wird sich schon herumgesprochen haben.

Der Großangriff auf London in der Nacht zum Montag war von so ungewöhnlicher Wucht, daß er in der Weltgeschichte immer noch nachhallt.

Und nun, meine Volksgenossen, die Opfer. Sie sind für den einzelnen sehr schwer. Die Frau, die ihren Mann verloren hat, sie hat das Schicksal verloren, was sie besitzt, und der Kind, der den Vater verlor, ist es das gleiche. Die Mutter, die ihr Kind opfert, oder auch die Braut oder die Geliebte, die den Ihren ziehen sieht,

Ja, meine Volksgenossen, ich habe Munition machen lassen, weil ich den Weltkrieg erlebt habe und weil ich das, was damals eintrat, vermeiden wollte und weil ich sagte: Granaten kann man ersetzen, Bomben kann man ersetzen, doch Menschen nicht! (Ungeheurer Beifallsturm.)

Ich möchte, daß der Lebensstandard des einzelnen gehoben wird, ich möchte, daß wir die schönste und beste Kultur bekommen. Ich möchte, daß das Theater für das ganze Volk und nicht für die oberen Reichtümer, wie in England, da ist und überhaupt die ganze deutsche Kultur dem Volk zugute kommt. Das sind ungeheure Pläne, die wir beschließen, und dazu brauchen wir die Arbeitskraft. Die Rüstung nimmt mir die Arbeiter nur weg. Ich habe Vorschläge gemacht, die Rüstung zu begrenzen, man hat mich ausgelacht. Ich hörte nur ein Nein. Ich habe vorgeschlagen, einzelne Rüstungen zu begrenzen. Man lehnte das ab. Ich habe vorgeschlagen, die Luftwaffe überhaupt aus dem Krieg herauszunehmen. Man lehnte das auch ab. Ich schlug vor, die Bombenwaffe zu begrenzen. Man hat das alles abgelehnt. Man sagte: „Die ist es gerade, mit der wir euch unter Regime aufzwingen wollen.“ (Erneut brausender Beifall.)

Der Großangriff auf London in der Nacht zum Montag war von so ungewöhnlicher Wucht, daß er in der Weltgeschichte immer noch nachhallt.

Und nun, meine Volksgenossen, die Opfer. Sie sind für den einzelnen sehr schwer. Die Frau, die ihren Mann verloren hat, sie hat das Schicksal verloren, was sie besitzt, und der Kind, der den Vater verlor, ist es das gleiche. Die Mutter, die ihr Kind opfert, oder auch die Braut oder die Geliebte, die den Ihren ziehen sieht,

Und so ist in diesem Kampf das Munitionsproblem überhaupt kein Problem gewesen, nur vielleicht als Nachschubproblem. Und als der Kampf zu Ende war, da hatten wir auf allen Gebieten kaum eine Monatsrate unserer Produktion verbraucht.

Ich möchte, daß der Lebensstandard des einzelnen gehoben wird, ich möchte, daß wir die schönste und beste Kultur bekommen. Ich möchte, daß das Theater für das ganze Volk und nicht für die oberen Reichtümer, wie in England, da ist und überhaupt die ganze deutsche Kultur dem Volk zugute kommt. Das sind ungeheure Pläne, die wir beschließen, und dazu brauchen wir die Arbeitskraft. Die Rüstung nimmt mir die Arbeiter nur weg. Ich habe Vorschläge gemacht, die Rüstung zu begrenzen, man hat mich ausgelacht. Ich hörte nur ein Nein. Ich habe vorgeschlagen, einzelne Rüstungen zu begrenzen. Man lehnte das ab. Ich habe vorgeschlagen, die Luftwaffe überhaupt aus dem Krieg herauszunehmen. Man lehnte das auch ab. Ich schlug vor, die Bombenwaffe zu begrenzen. Man hat das alles abgelehnt. Man sagte: „Die ist es gerade, mit der wir euch unter Regime aufzwingen wollen.“ (Erneut brausender Beifall.)

Der Großangriff auf London in der Nacht zum Montag war von so ungewöhnlicher Wucht, daß er in der Weltgeschichte immer noch nachhallt.

Und nun, meine Volksgenossen, die Opfer. Sie sind für den einzelnen sehr schwer. Die Frau, die ihren Mann verloren hat, sie hat das Schicksal verloren, was sie besitzt, und der Kind, der den Vater verlor, ist es das gleiche. Die Mutter, die ihr Kind opfert, oder auch die Braut oder die Geliebte, die den Ihren ziehen sieht,

Und so ist in diesem Kampf das Munitionsproblem überhaupt kein Problem gewesen, nur vielleicht als Nachschubproblem. Und als der Kampf zu Ende war, da hatten wir auf allen Gebieten kaum eine Monatsrate unserer Produktion verbraucht.

Ich möchte, daß der Lebensstandard des einzelnen gehoben wird, ich möchte, daß wir die schönste und beste Kultur bekommen. Ich möchte, daß das Theater für das ganze Volk und nicht für die oberen Reichtümer, wie in England, da ist und überhaupt die ganze deutsche Kultur dem Volk zugute kommt. Das sind ungeheure Pläne, die wir beschließen, und dazu brauchen wir die Arbeitskraft. Die Rüstung nimmt mir die Arbeiter nur weg. Ich habe Vorschläge gemacht, die Rüstung zu begrenzen, man hat mich ausgelacht. Ich hörte nur ein Nein. Ich habe vorgeschlagen, einzelne Rüstungen zu begrenzen. Man lehnte das ab. Ich habe vorgeschlagen, die Luftwaffe überhaupt aus dem Krieg herauszunehmen. Man lehnte das auch ab. Ich schlug vor, die Bombenwaffe zu begrenzen. Man hat das alles abgelehnt. Man sagte: „Die ist es gerade, mit der wir euch unter Regime aufzwingen wollen.“ (Erneut brausender Beifall.)

Der Großangriff auf London in der Nacht zum Montag war von so ungewöhnlicher Wucht, daß er in der Weltgeschichte immer noch nachhallt.

Und nun, meine Volksgenossen, die Opfer. Sie sind für den einzelnen sehr schwer. Die Frau, die ihren Mann verloren hat, sie hat das Schicksal verloren, was sie besitzt, und der Kind, der den Vater verlor, ist es das gleiche. Die Mutter, die ihr Kind opfert, oder auch die Braut oder die Geliebte, die den Ihren ziehen sieht,

Und so ist in diesem Kampf das Munitionsproblem überhaupt kein Problem gewesen, nur vielleicht als Nachschubproblem. Und als der Kampf zu Ende war, da hatten wir auf allen Gebieten kaum eine Monatsrate unserer Produktion verbraucht.

Ich möchte, daß der Lebensstandard des einzelnen gehoben wird, ich möchte, daß wir die schönste und beste Kultur bekommen. Ich möchte, daß das Theater für das ganze Volk und nicht für die oberen Reichtümer, wie in England, da ist und überhaupt die ganze deutsche Kultur dem Volk zugute kommt. Das sind ungeheure Pläne, die wir beschließen, und dazu brauchen wir die Arbeitskraft. Die Rüstung nimmt mir die Arbeiter nur weg. Ich habe Vorschläge gemacht, die Rüstung zu begrenzen, man hat mich ausgelacht. Ich hörte nur ein Nein. Ich habe vorgeschlagen, einzelne Rüstungen zu begrenzen. Man lehnte das ab. Ich habe vorgeschlagen, die Luftwaffe überhaupt aus dem Krieg herauszunehmen. Man lehnte das auch ab. Ich schlug vor, die Bombenwaffe zu begrenzen. Man hat das alles abgelehnt. Man sagte: „Die ist es gerade, mit der wir euch unter Regime aufzwingen wollen.“ (Erneut brausender Beifall.)

Der Großangriff auf London in der Nacht zum Montag war von so ungewöhnlicher Wucht, daß er in der Weltgeschichte immer noch nachhallt.

Und nun, meine Volksgenossen, die Opfer. Sie sind für den einzelnen sehr schwer. Die Frau, die ihren Mann verloren hat, sie hat das Schicksal verloren, was sie besitzt, und der Kind, der den Vater verlor, ist es das gleiche. Die Mutter, die ihr Kind opfert, oder auch die Braut oder die Geliebte, die den Ihren ziehen sieht,

Und so ist in diesem Kampf das Munitionsproblem überhaupt kein Problem gewesen, nur vielleicht als Nachschubproblem. Und als der Kampf zu Ende war, da hatten wir auf allen Gebieten kaum eine Monatsrate unserer Produktion verbraucht.

Ich möchte, daß der Lebensstandard des einzelnen gehoben wird, ich möchte, daß wir die schönste und beste Kultur bekommen. Ich möchte, daß das Theater für das ganze Volk und nicht für die oberen Reichtümer, wie in England, da ist und überhaupt die ganze deutsche Kultur dem Volk zugute kommt. Das sind ungeheure Pläne, die wir beschließen, und dazu brauchen wir die Arbeitskraft. Die Rüstung nimmt mir die Arbeiter nur weg. Ich habe Vorschläge gemacht, die Rüstung zu begrenzen, man hat mich ausgelacht. Ich hörte nur ein Nein. Ich habe vorgeschlagen, einzelne Rüstungen zu begrenzen. Man lehnte das ab. Ich habe vorgeschlagen, die Luftwaffe überhaupt aus dem Krieg herauszunehmen. Man lehnte das auch ab. Ich schlug vor, die Bombenwaffe zu begrenzen. Man hat das alles abgelehnt. Man sagte: „Die ist es gerade, mit der wir euch unter Regime aufzwingen wollen.“ (Erneut brausender Beifall.)

Der Großangriff auf London in der Nacht zum Montag war von so ungewöhnlicher Wucht, daß er in der Weltgeschichte immer noch nachhallt.

Und nun, meine Volksgenossen, die Opfer. Sie sind für den einzelnen sehr schwer. Die Frau, die ihren Mann verloren hat, sie hat das Schicksal verloren, was sie besitzt, und der Kind, der den Vater verlor, ist es das gleiche. Die Mutter, die ihr Kind opfert, oder auch die Braut oder die Geliebte, die den Ihren ziehen sieht,

Und so ist in diesem Kampf das Munitionsproblem überhaupt kein Problem gewesen, nur vielleicht als Nachschubproblem. Und als der Kampf zu Ende war, da hatten wir auf allen Gebieten kaum eine Monatsrate unserer Produktion verbraucht.

Ich möchte, daß der Lebensstandard des einzelnen gehoben wird, ich möchte, daß wir die schönste und beste Kultur bekommen. Ich möchte, daß das Theater für das ganze Volk und nicht für die oberen Reichtümer, wie in England, da ist und überhaupt die ganze deutsche Kultur dem Volk zugute kommt. Das sind ungeheure Pläne, die wir beschließen, und dazu brauchen wir die Arbeitskraft. Die Rüstung nimmt mir die Arbeiter nur weg. Ich habe Vorschläge gemacht, die Rüstung zu begrenzen, man hat mich ausgelacht. Ich hörte nur ein Nein. Ich habe vorgeschlagen, einzelne Rüstungen zu begrenzen. Man lehnte das ab. Ich habe vorgeschlagen, die Luftwaffe überhaupt aus dem Krieg herauszunehmen. Man lehnte das auch ab. Ich schlug vor, die Bombenwaffe zu begrenzen. Man hat das alles abgelehnt. Man sagte: „Die ist es gerade, mit der wir euch unter Regime aufzwingen wollen.“ (Erneut brausender Beifall.)

Der Großangriff auf London in der Nacht zum Montag war von so ungewöhnlicher Wucht, daß er in der Weltgeschichte immer noch nachhallt.

Und nun, meine Volksgenossen, die Opfer. Sie sind für den einzelnen sehr schwer. Die Frau, die ihren Mann verloren hat, sie hat das Schicksal verloren, was sie besitzt, und der Kind, der den Vater verlor, ist es das gleiche. Die Mutter, die ihr Kind opfert, oder auch die Braut oder die Geliebte, die den Ihren ziehen sieht,

Und so ist in diesem Kampf das Munitionsproblem überhaupt kein Problem gewesen, nur vielleicht als Nachschubproblem. Und als der Kampf zu Ende war, da hatten wir auf allen Gebieten kaum eine Monatsrate unserer Produktion verbraucht.

Ich möchte, daß der Lebensstandard des einzelnen gehoben wird, ich möchte, daß wir die schönste und beste Kultur bekommen. Ich möchte, daß das Theater für das ganze Volk und nicht für die oberen Reichtümer, wie in England, da ist und überhaupt die ganze deutsche Kultur dem Volk zugute kommt. Das sind ungeheure Pläne, die wir beschließen, und dazu brauchen wir die Arbeitskraft. Die Rüstung nimmt mir die Arbeiter nur weg. Ich habe Vorschläge gemacht, die Rüstung zu begrenzen, man hat mich ausgelacht. Ich hörte nur ein Nein. Ich habe vorgeschlagen, einzelne Rüstungen zu begrenzen. Man lehnte das ab. Ich habe vorgeschlagen, die Luftwaffe überhaupt aus dem Krieg herauszunehmen. Man lehnte das auch ab. Ich schlug vor, die Bombenwaffe zu begrenzen. Man hat das alles abgelehnt. Man sagte: „Die ist es gerade, mit der wir euch unter Regime aufzwingen wollen.“ (Erneut brausender Beifall.)

Der Großangriff auf London in der Nacht zum Montag war von so ungewöhnlicher Wucht, daß er in der Weltgeschichte immer noch nachhallt.

Und nun, meine Volksgenossen, die Opfer. Sie sind für den einzelnen sehr schwer. Die Frau, die ihren Mann verloren hat, sie hat das Schicksal verloren, was sie besitzt, und der Kind, der den Vater verlor, ist es das gleiche. Die Mutter, die ihr Kind opfert, oder auch die Braut oder die Geliebte, die den Ihren ziehen sieht,

Und so ist in diesem Kampf das Munitionsproblem überhaupt kein Problem gewesen, nur vielleicht als Nachschubproblem. Und als der Kampf zu Ende war, da hatten wir auf allen Gebieten kaum eine Monatsrate unserer Produktion verbraucht.

Ich möchte, daß der Lebensstandard des einzelnen gehoben wird, ich möchte, daß wir die schönste und beste Kultur bekommen. Ich möchte, daß das Theater für das ganze Volk und nicht für die oberen Reichtümer, wie in England, da ist und überhaupt die ganze deutsche Kultur dem Volk zugute kommt. Das sind ungeheure Pläne, die wir beschließen, und dazu brauchen wir die Arbeitskraft. Die Rüstung nimmt mir die Arbeiter nur weg. Ich habe Vorschläge gemacht, die Rüstung zu begrenzen, man hat mich ausgelacht. Ich hörte nur ein Nein. Ich habe vorgeschlagen, einzelne Rüstungen zu begrenzen. Man lehnte das ab. Ich habe vorgeschlagen, die Luftwaffe überhaupt aus dem Krieg herauszunehmen. Man lehnte das auch ab. Ich schlug vor, die Bombenwaffe zu begrenzen. Man hat das alles abgelehnt. Man sagte: „Die ist es gerade, mit der wir euch unter Regime aufzwingen wollen.“ (Erneut brausender Beifall.)

Der Großangriff auf London in der Nacht zum Montag war von so ungewöhnlicher Wucht, daß er in der Weltgeschichte immer noch nachhallt.

Und nun, meine Volksgenossen, die Opfer. Sie sind für den einzelnen sehr schwer. Die Frau, die ihren Mann verloren hat, sie hat das Schicksal verloren, was sie besitzt, und der Kind, der den Vater verlor, ist es das gleiche. Die Mutter, die ihr Kind opfert, oder auch die Braut oder die Geliebte, die den Ihren ziehen sieht,

Und so ist in diesem Kampf das Munitionsproblem überhaupt kein Problem gewesen, nur vielleicht als Nachschubproblem. Und als der Kampf zu Ende war, da hatten wir auf allen Gebieten kaum eine Monatsrate unserer Produktion verbraucht.

Ich möchte, daß der Lebensstandard des einzelnen gehoben wird, ich möchte, daß wir die schönste und beste Kultur bekommen. Ich möchte, daß das Theater für das ganze Volk und nicht für die oberen Reichtümer, wie in England, da ist und überhaupt die ganze deutsche Kultur dem Volk zugute kommt. Das sind ungeheure Pläne, die wir beschließen, und dazu brauchen wir die Arbeitskraft. Die Rüstung nimmt mir die Arbeiter nur weg. Ich habe Vorschläge gemacht, die Rüstung zu begrenzen, man hat mich ausgelacht. Ich hörte nur ein Nein. Ich habe vorgeschlagen, einzelne Rüstungen zu begrenzen. Man lehnte das ab. Ich habe vorgeschlagen, die Luftwaffe überhaupt aus dem Krieg herauszunehmen. Man lehnte das auch ab. Ich schlug vor, die Bombenwaffe zu begrenzen. Man hat das alles abgelehnt. Man sagte: „Die ist es gerade, mit der wir euch unter Regime aufzwingen wollen.“ (Erneut brausender Beifall.)

Der Großangriff auf London in der Nacht zum Montag war von so ungewöhnlicher Wucht, daß er in der Weltgeschichte immer noch nachhallt.

Und nun, meine Volksgenossen, die Opfer. Sie sind für den einzelnen sehr schwer. Die Frau, die ihren Mann verloren hat, sie hat das Schicksal verloren, was sie besitzt, und der Kind, der den Vater verlor, ist es das gleiche. Die Mutter, die ihr Kind opfert, oder auch die Braut oder die Geliebte, die den Ihren ziehen sieht,

Und so ist in diesem Kampf das Munitionsproblem überhaupt kein Problem gewesen, nur vielleicht als Nachschubproblem. Und als der Kampf zu Ende war, da hatten wir auf allen Gebieten kaum eine Monatsrate unserer Produktion verbraucht.

Ich möchte, daß der Lebensstandard des einzelnen gehoben wird, ich möchte, daß wir die schönste und beste Kultur bekommen. Ich möchte, daß das Theater für das ganze Volk und nicht für die oberen Reichtümer, wie in England, da ist und überhaupt die ganze deutsche Kultur dem Volk zugute kommt. Das sind ungeheure Pläne, die wir beschließen, und dazu brauchen wir die Arbeitskraft. Die Rüstung nimmt mir die Arbeiter nur weg. Ich habe Vorschläge gemacht, die Rüstung zu begrenzen, man hat mich ausgelacht. Ich hörte nur ein Nein. Ich habe vorgeschlagen, einzelne Rüstungen zu begrenzen. Man lehnte das ab. Ich habe vorgeschlagen, die Luftwaffe überhaupt aus dem Krieg herauszunehmen. Man lehnte das auch ab. Ich schlug vor, die Bombenwaffe zu begrenzen. Man hat das alles abgelehnt. Man sagte: „Die ist es gerade, mit der wir euch unter Regime aufzwingen wollen.“ (Erneut brausender Beifall.)

Der Großangriff auf London in der Nacht zum Montag war von so ungewöhnlicher Wucht, daß er in der Weltgeschichte immer noch nachhallt.

Und nun, meine Volksgenossen, die Opfer. Sie sind für den einzelnen sehr schwer. Die Frau, die ihren Mann verloren hat, sie hat das Schicksal verloren, was sie besitzt, und der Kind, der den Vater verlor, ist es das gleiche. Die Mutter, die ihr Kind opfert, oder auch die Braut oder die Geliebte, die den Ihren ziehen sieht,

Und so ist in diesem Kampf das Munitionsproblem überhaupt kein Problem gewesen, nur vielleicht als Nachschubproblem. Und als der Kampf zu Ende war, da hatten wir auf allen Gebieten kaum eine Monatsrate unserer Produktion verbraucht.

Auf Wunsch vieler Verbraucher gibt es Henko, Henkel's Einweich- und Enthärtungsmittel, jetzt auch im Doppelpaket. Preis 25 Kpf.
Hausfrau, begreife: Henko spart Seife!

Wann ist eine Behandlung vertragswidrig?

Indessen liegen die Dinge beim Wehrpflichtigen oder beim Wehrmachtangehörigen wesentlich anders. Die Gründe hierfür sind einleuchtend, denn der Staat kann nicht auf Soldaten verzichten, die durch einen kleinen und unumfänglichen Eingriff wieder vollumfänglich sein können. Danach ist jeder Wehrpflichtige und jeder Soldat verpflichtet, sich auch ohne seine ausdrückliche Zustimmung einer Operation zu unterziehen, wenn die begründete Aussicht dafür besteht, daß die Wehrfähigkeit des Mannes erhalten oder wieder hergestellt wird. Truppenarzt und militärärztliche Untersuchungskommissionen können also ohne Zustimmungserklärung des Kranken unter den gegebenen Voraussetzungen Operationen vornehmen oder anordnen. Stürft ein paar Beispiele: Ein organisch vollkommen gesunder und sonst körperlich durchaus tauglicher Soldat oder Militäranwärter muß sich einer Operation unterziehen, wenn dadurch seine Wehrfähigkeit erhalten oder hergestellt wird. Ein Beschädigter muß dann ebenfalls seinen Anteil der Wehrpflicht wehrlich leisten, wenn das Richten von Bäumen und die Herstellung von Zehnerkil truppenärztliche angeordnet wird. Der Beschädigte wird in den meisten Fällen des hierfür nötige Verdienst ausbringen, wenn es liegt auch ja in seinem ureigensten Interesse, wenn auf diesem Wege förderliche Schäden beseitigt werden die ihn sonst das ganze Leben hindurch anhaften würden und möglicherweise zu einer dauernden Verhinderung werden könnten.

Hierher gehört auch die Telefonkrankheit, die Angst, angerufen zu werden oder selbst anrufen zu müssen. Solche Menschen neigen auch leicht auf Klage zu. Sie müssen im Kino oder Theatre einen Platz haben, sonst fühlen sie sich eingekerkert, bekommen vor allem Schweißausbrüche. Das einzige Mittel hiergegen ist, daß man ihnen mit Verständnis entgegenkommt und innerlich mehr auf sie eingeht. In warmer, freundlicher Gesamtatmosphäre werden solche Menschen wieder gesund.

Es ist in der Oeffentlichkeit vielfach die Meinung verbreitet, daß Frauen mit irgendeinem Herzfehler überhaupt keine Kinder geboren könnten. Dies ist jedoch, wie die Mediziner nachweisen, durchaus nicht ganz namloslos der Fall. Natürlich wird man einer Frau die einen schweren Herzklappenfehler besitzt oder an einem chronischen Herzleiden erkrankt ist, nicht zu einem Kind zu raten können. Aber es gibt eine ganze Reihe von Herzleiden leichter Natur, bei denen die Geburt ein ganz ungefährlicher, will sagen das kranke Herz nicht beeinträchtigender Vorgang ist, sofern die erforderliche Umsicht des Geburtshelfers waltet. Diese Umsicht bezieht sich nicht allein auf die Verwendung eines Narcosemittels, sie erstreckt sich vielmehr auch auf die äussere Betreuung lange Zeit vor der Niederkunft. So ist eine späte Schwangerschaft und dabei die Verrichtung von Arbeit bei einer Herzkranken ein wirkliche Gefahr.

Im Hippocrates-Verlag Marquardt & Co. Stuttgart-Z. ließ ein Giechener Arzt, Dr. phil. Johannes Neumann, ein lehrenswertes Buch mit dem Titel „Leben ohne Angst“ erscheinen, das psychologische Erscheinungen des modernen Lebens vom Standpunkt der Seelenheilkunde behandelt.

Am Vormort erklärt der Verfasser, daß erfahrungsgemäß alle seelische Not darauf beruht, daß der Mensch seine Handlungsfreiheit über die Gestaltung seines Schicksals verloren hat. Für solche Menschen ist das Schicksal das, was sie erleiden. Für den freien tätigen Menschen das, was er tut.

Die seelische Hemmung entspringt wieder den verschiedenen Formen zugestandener oder mehr unbekannter Angst, denen Dr. Neumann mit der Erfahrung des Arztes begegnet. Am Kindesalter beginnt oft die

Das Ergebnis der kolonialärztlichen Tagung

Schon seit geraumer Zeit ist man daran gegangen, den großen Aufgaben Rechnung zu tragen, die Deutschland in kolonialer Hinsicht bevorsteht. Wenn man davon ausgeht, daß die Selbstbeherrschung das Fundament für den Bestand eines kolonialen Bestandes und seiner Bewohner und Eingeborenen ist, so ist es nur zu verständlich, wenn sich nun auch die Deutsche Tropenmedizinische Gesellschaft auf ihrer Hamburger Tagung mit dem Thema der

Bei dieser Gelegenheit trat ein Moment, das der Professor Mühlens besonders unterstrichen wurde, ein: er dringlich auf, nämlich das der Bedeutung der Hygiene. Es wurde eingangs darauf hingewiesen, daß es die berufenen Kräfte nicht mit einer gesundheitlichen Verurteilung der nach dort gelangenen Europäer

bewenden lassen könne, insofern das Gemeintheil die Arbeit an den Eingeborenen selbst die Grundlage für das Gedeihen und die Gesundheit in den Kolonien ist. Eine Reihe von Umständen weist darauf hin, daß es hier noch viel zu thun gibt, a)mal die äußeren Lebensbedingungen der eingeborenen Bevölkerung in hygienischer Hinsicht viel günstiger zu gestalten, b)mal die Bevölkerung in hygienischen Wünschen übrig lassen. Was nützen, so wurde gefragt, die besten Mittel der deutschen Wissenschaft zur Abheilung der parasitären Fieberkrankheiten, wenn die Bevölkerung in d)unklen und schmutzigen Wohnstätten und in e)infachen Verhältnissen immer wieder den Anlaß zur Vermehrung und Ausbreitung der Erreger und der übertragenden Insekten findet? Es wird darauf geantwortet, daß die Verhältnisse in den Tropen werden. Weil das Wort Malaria in vielen Theilen der Welt vorkommt, so ist es auch in Afrika, wo es heute noch sehr groß geschrieben wird, der Prozentsatz der Malariaerkrankung, die zwischen 50 und 80 Prozent schwankt, so erschreckend hoch. Weil es

morden ist, ist es leider möglich gewesen, daß die Geschlechtskrankheiten speziell unter der weiblichen Bevölkerung einen Grad annehmen wie nie zuvor. Die gleiche gilt von dem Rheismus und der Lungenatrophie. Die Dr. Gminder aus Westafrika berichtet, daß in diesen Gebieten mittelst, liegen die Verhältnisse nicht besser. Hier sind sogar eine ganze Reihe von früher gibt nicht mehr vorgekommenen Krankheiten, zum Beispiel der Tollmut, neu aufgetreten.

Neben der mangelnden Hygiene spielt freilich auch die Rolle der fächerartigen Ernährung eine wesentliche Rolle, denn Mürksleiden, Amöbenruhr und fieberhafte Erkrankungen aller Art sind nicht zuletzt die Folge dessen, weil die Nörner infolge schlechter Ernährungsweise nur über mangelhafte Abwehrkräfte verfügen. So stehen zwei große Aufgaben im Mittelpunkt der kommenden kolonialen Gesundheitsbetreuung: die Siedlungs- und Ernährungshygiene. Beide allein können nur die Voraussetzungen dafür schaffen, daß die einwandernde Bevölkerung nicht eine heimische ständiger Seuchen und Gefahren wird und damit auch eine unzulässige Gefahr für jene Europäer bildet, die schließlich der großen Mission in den Kolonialgebieten Afrikas verschrieben werden.

Abchiedsbesuch Badoglio beim Duce
Der Duce hat den Marschall Pietro Badoglio zu einem
Abchiedsbesuch empfangen und mit ihm eine herzliche

Der Duce ehrt Kaiser's Treue und heroischen Einsatz
Der Duce hat durch Dekret dem im Luftkampf über Tokio
am 28. Juni 1940 gefallenen Luftmarschall Graf Balbo
den höchsten japanischen Orden verliehen. Der Duce
verleiht seine Treue vor der Mauthabnahme, während der
Kampfes und Sieges, seine unübertrefflichen Leistungen
als Sieger über Kontinente und Ozeane, als Konsolidator
und Administrator imperialer Gebiete sowie sein
höchster heroischer Einsatz in diesem Kriege hervorzuheben.
Japanisch-deutsch-italienische Frauenorganisation in Tokio

In den Admen des japanischen Oberhauses fand am Dienstag die Gründung der japanisch-deutsch-italienischen Franco-Organisation statt, die das Ziel engerer freundschaftlicher Beziehungen zwischen den drei Länder auf dem Balkan des Freierpastes verfolgt.

Neuer britischer Postdampfer von USA. Dampfer „Greter“, der am Montag, 2. Februar, nach London kommend, in Newbort eintraf, teilte mit, daß kurz nach dem Auslaufen aus Lissabon von einem britischen Dampfer ein Boot gekapert wurde. Später wurden auf den Bermudas 328 Postfässer von Bord geholt und 168 Passagiere befreit.

**Es sollte jeder Sportler daran teilnehmen — Alte Sünden
und neue Ratschläge**

terring hat die Eierblut einzug gehalten und die ersten Rebe-
lagnen auf Bienen und seuchten Waldböden, da nimmt in
allgemeinen auch der Sportler, genauer gesagt der Felder-
arbeiter, Abzich von der Algenband und dem gepflegten
Hallenplatz seines Sportplatzes und verläuft in die weiten
Gelande, dem Wald und den Feldern. In diesen Jahren
sind die ersten "Kanonen" feuern es nicht anders, und
es sind immer gut damit gefahren, das heißt, sie haben aus
im Winter so manden Sieg errungen, wenn die Waldblauf
oder Querscheid-Käufe gestartet wurden. Die Jüngeren rich-
ten sich im allgemeinen nach ihren älteren Vorgängern
so, sie famen, es gab sie und die ersten Schritte, die sich aus
den ersten Jahren der winterlichen Kämpfe durchs Gelände be-
sammelt war. Die wenigsten, besonders von den Jüngeren,
machten sich einmal Gedanken, ob denn die Art dieser Tra-
nenläufe und als Wettkampf angeschriebenen Waldblauf
für die Entwicklung des Organismus und die Erweiterung
der Leistungsfähigkeit einer Gesamtbevölkerung des Bo-
denes, der Erbhau, nützlich.

Eine kritische Betrachtung aber ist unbedingt notwendig, um vor Schäden und Enttäuschungen zu bewahren und bei entsprechenden Trainingsmöglichkeiten und Wettkämpfe aufzuweisen.

Gleich zu Beginn sei gesagt: Der Waldbau ist für jeden Sportler unbedingt notwendig und daher von den Übungsleitern der Vereine nachdrücklich zu betonen. Gleichgültig ob jung oder alt, zu fordern energisch durchzuführen. Nach und nach werden alle, die daran teilnehmen, eine feste Freude daran gewinnen und die schönen Waldbaujahre über morgen mitnehmen.

Der Waldlauf ist ein von Zeit und Länge. Man kann bei den Geländelaufen weniger auf ausgefeilten Schritt Wert legen, als vielmehr auf ein lockeres, natürliches Laufesystem. Da die Strecken meist länger sind als die Distanz, strecken auf der Abschnauze, wird nach der erwilligten Zeit bei späteren Läufen die Distanz durch die Ermüdung der Muskeln auch bei Befruchtungen des Schuftergürtels und der Arme nach und nach von selbst lösen. Das wir der Schritt nicht übermäßig verlängern, das heißt den Unterarm nicht über die Senkrechte, vom Knie aus gebeugt, nach vorn schleudern, ist nicht allein auf den Lauf, sondern auch auf die Ausdauer, das heißt auf die Unterarm-Ausnutzung, da das Einfrieren der Luft in den leeren Raum (Lunge) ohne Mühe von selbst geschieht. Dann wären die grundlegenden Bemerkungen über den Lauf selbst.

viel wichtiger — ohne das eben Gesagte zu vernachlässigen — ist, daß oft und viel gekauft worden. Diese Vorberubung ist mehr als zu ertragen war, von vielen Veranlassungen mißbraucht worden. Sie gingen ohne Unterbrechung vom Wortplatz fort in den Wald und bangten dann noch im stillen, vielleicht doch einen Sonntag verpaßend, zuhause, an dem ein Waldblauf als Wettkampf hätte stattfinden können. Hier wurde die große Lunte begangen! Gestanden früh genug Fußmänner auf, die Einsicht hatten un-

im deutschen Sport

Obwohl an sich nach den Bestimmungen des RMG. ein „Protekt“ gegen Schiedsrichtereinstellungen nicht mehr zulässig ist, hat es nach dem Spiel der Vorstandsleute und den Tschammerdolal zwischen dem Dresdner SG. und den Eismarktvertreter Rapid Wien doch einen Einbruch der Vereinsführung des Wiener Vereins gegeben, welcher sich da

auf Grund, daß der Schiedsrichter des Spiels in der ersten Halbzeit verletzungsbedingt für Minuten zu weitaus spielen ließ. Der Schiedsrichter hat, als er auf seinen Strich zurückgekehrt kam, festgestellt, daß die beiden Mannschaften auf dem Platz unterteilt sind, die Spieler der einen Mannschaft spielen, doch war die andere Mannschaft nicht auf dem Platz. Der Schiedsrichter hat die flaren Sachlage hat das Nachhaken Rückfall des Einflusses von Kapiti Welen zurückgewiesen. Das vom dem M.S. Verband für Selbstbestimmung herausgegebene Organ „M.S. Sport“ hat in diesem Zusammenhang jetzt hinterher noch einmal auf die Grundlage der Rechtfertigung im deutschen Einfluß

ein und kommt dabei aus den nachfolgenden Feststellungen.
"Das deutsche Rechtsbewußtsein unterdrückt sich von den
westlichen Rechtsauffassungen, daher, das es uns nicht erlaubt
ist, die westliche Auffassung des Rechts zu übernehmen.
Nach westlichem Recht" muß ein Fußballspiel zweimal
45 Minuten dauern. Rechen auf diesen 90 Minuten vier
Minuten, dann ist nach dieser Auffassung das Spiel unan-
nehmlich. Die westliche Auffassung des Rechts, daß durch
anderen Verleiten bittres Unrecht geschieht.
"Im deutschen Sport aber wird nach nationalsozialistischer
Gesichtspunkten Recht abgelesen. Lieber als Einzelne
mühen sich, das Recht verpflichtende Grundsätze
des Sports zu verstehen."

[illegible]

Neben Düsseldorf wird auch in Wuppertal am kommenden Sonntag eine Vorkühnrunde zur niederrheinischen Amateurvormeisterschaft durchgeführt. In diesen Kämpfen nimmt auch Meister Hunnebeck an. Im ersten Halbfinale wird der Meister von Düsseldorf gegen den Meister von Wuppertal angetroffen. Im einzelnen treten in Wuppertal an: Hülsgesangsclub: Köster (Mittelfeld) — Kuehls (Abwehr), — Vantschewitz: Nadrat (Gegner) — Brand (Mittelfeld), — Teubel: Wuppertal (Mittelfeld) — Wuppertal: Nebel (Abwehr), — Wuppertal: Zuckauf (Abwehr), — Wuppertal: Rieber (Wuppertal) — Köhner (Abwehr), — Bonewelt (Wuppertal) — Nold (Samborn), — Wuppertal: Amis (Wuppertal) — Zabel (Samborn), — Schmeigels: Künze (Wuppertal) — Künze (Zülfeld), — Wuppertal: Kamm (Wuppertal) — Kamm (Zülfeld). Im ersten Halbfinale tritt auch die Mannschaft des Hülsgesangsclubes Dantam- und Wuppertal gegeneinander.

Das Reichsfachamt Schwerathletik hat schon jetzt seine Mannschaft für den dritten Ringer-Länderkampf gegen Italien am 12. Januar in Stuttgart aufgestellt. Obwohl

begriffen, daß der Sportler keine Maschine ist, sondern nach einer Zeit angestrengter Kämpfe auch einmal Atem holen muß. Diese Pause, die ihm zugedacht wird, wirkt sich oft wunder aus und kann mit Recht als die „opferische Pause“ bezeichnet werden.

Viele Veranstalter betrachten die Veranstaltungen der Waldläufe als Selbstzweck und fordern von den aktiven Laufern, sich zu beteiligen und sich von neuem Steigerungen. Es sei ihnen dies nochmals gesagt: Die Waldläufe sind ein Mittel zum Zweck der Vorbereitung, nicht des eigentlichen Wettkampfs, denn das Leben des Leichtathleten teilen wir in folgende drei Perioden ein, die jeder Wettkämpfer, jeder Veranstalter, jeder Liebhaber des Sports kennen muß:

- und jeder Betreuer teilhaben sollte:
1. die Zeit des Aufbaues (das Straßenaufstellen und Wachen für die Zeit der Wettkämpfe bis um den Mai herum).
 2. die Zeit der Schlichtungen (das ist der Sommer mit seinen Sportfesten und fräftigsten Kämpfen bis Anfang September) und
 3. die Musikgasse (in der jeder Lebtaktbel vollkommnen ausspannt und bis ungefähr zwei Monate umfassen soll, das wäre bis Anfang November).

[illegible]

der Wochentrainierten Zweimal muß der Wald und das Gelände lebendigste sein, einmal die Hölle, Die Welt der Verlorenen, die andere die Hölle der Sieger. Die Teilnehmerbänke dürfen keinen der späteren Kampf nimmt aus der Hand, die hier beginnt. Der Kampf beginnt mit der ersten Rührung auf dem Weistum. Bevor draußen im Wald die eigentliche Strecke heruntergerufen wird, darf kein Teilnehmer vergessen, für den tiefen Lauf vorbereiten, ihn, wie meinen das Einzelnen, der die Vorbereitung, Vorbereitung in allmählicher Steigerung erfolgen, um das nach zum eigentlichen Waldlauf überzugehen. In dieser Form sollte zweimal trainiert werden. Das zweite Training sollte eine sehr große Veränderung sein, die den Teilnehmer in eine andere Welt führt, die den Teilnehmer in einer anderen Welt benötigt. Dabaiher steht

[illegible]

Der Winter-Arbeitsplan der Flechter des 33. Gebietes (Mudr-Niederbein) umfasst auch einige Gebiete, und Ober- und Bergaltesamste. Am 16. März tritt die Auswahl der Gebiete 10 gegen Westfalen an und am 23. März findet in Aretfeld ein Kampf mit den Flechten des Gebietes Rüfen- dorf statt. Dazu kommt noch ein Staderkampf zwischen Wemmen, Sandburg und Effen im Februar. Neben den Gebieten und Bergau-Meisterchaften am 9. März in Effen sind nach der Schlägerkämpfe am 25. Mai in Effen und der seitlich noch nicht schlaegste Triefensamst zu nennen.

Der Fußball-Länderkampf, Spanien—Portugal ist nunmehr endgültig auf den 12. Januar nach Lissabon angefertigt worden. Er wird von einem italienischen Schiedsrichter geleitet werden.

Der Sprechstundenplan für die sportärztliche Beratung
steile im Krankenhaus Bergmannsheil wird für den Mon-
at Dezember 1940 wie folgt festgesetzt:
Donnerstag, den 12. Dezember 1940, von 19 bis 20 Uhr,
durch Herrn Dr. med. Muschallid.

[illegible]

Das reichhaltige Programm des großen Hallensportfestes des Berliner Polizei-Sportvereins am kommenden Sonntag in der Deutschlandhalle ist noch um einen 1000-Meter-Lauf vergrößert worden, an dem neben einigen Berlinern auch Weltrekordeur Rudolf Harbig (Dresden), Hindinismelleist Adolf Seidenschur (Ahl) und unser früherer westdeutscher Landsmann Wilhelm Schaubura teilnehmen.

Senrb Kälarne und Gunder Dagg ist vom Schwedisch Reichs-Postverband die Reise nach Amerika, zu der sie einige Zeit eingeladen wurden, nicht genehmigt worden.

LAMPEN

RADIO RÖHREN

PHILIPS



Frontvarieté in Frankreich
PK. Neubauer — Presse Hoffmann



Trümmer häufen sich auf Trümmer...
Die von Winston Churchill herausgeforderten Bergungsangriffe rabieren Englands Kämpfungs-
zentren und Versorgungsanlagen aus. Unter Bild zeigt Aufräumarbeiten in einem Industrie-
viertel der britischen Hauptstadt — ein hoffnungsloses Beginnen

Weltbild

Zehn schöne Tage / Von Georg W. Dijet

Ein richtiges kleines Festprogramm hatte sich Marianne für Dettels Urlaubstage ausgedacht. Es enthielt alle lobenswerten Unterhaltungen, die man einem Fronturlaub nur gönnen möchte. Schließlich kam Dettel doch diesmal mit dem frischgekauften Eisen aus der Front und einem Satz Kriegserlebnisse, daraus jeder Verwandte und Bekannte seine Gabe erwartete. Man wollte und sollte Dettel befragen und sich von seinen Abenteuer berichten lassen. Marianne empfand einen großen Stolz dabei. Richtige Festtage sollten es für sie werden. Reine Tage — so schön wie ein Sonntag, trauerte die junge Frau und sie schmückte ihr Heim mit jener bezaubernden Sauberkeit, die jeden Heimkehrer in sein eigenes Heim verleiht.

Eines Tages stand Dettel auf dem Balkon und Marianne schaute in sein blasses, braungebranntes Gesicht. Glücklich strichen ihre Finger über das Ordensband. Dazu plauderte sie in reichem Eifer alle wichtigen und auch, so entsetztend unheimlichen Ergebnisse aus. Erst als sich Marianne völlig ausgeschöpft hatte, fiel ihr Dettels Schweigen auf. Jetzt erst nahm sie den Mann neben sich in seiner ganzen Veränderung und Reife wahr. Sie schaute in seinen Augen, in denen es grundlos schimmerte, nach seinem Befinden und seiner Meinung. Die Zeit nahm sie ihm aus den Händen. Merglich belauschte sie den ruhigen Schlag seines Herzens. Obwohl sie alles in bester Ordnung fand, war es doch nicht der alte Dettel, der neben ihr herlief.

Der Anblick seiner Wohnung gewann Dettel ein feines Lächeln ab, das sein herbes Gesicht wie mit Glanz überzog. Sorgfältig betrachtete er alle Dinge im Raum, fuhr über manches vertraute Stück mit vorsichtiger Hand hinweg, als begrüße er jedes Ding für sich und lachte seine alte vertraute Beziehung zu ihm. So stand Dettel mitten in der Stube, doch seine Hände waren noch nicht zu Hause. Diese zehn Tage sollten lauter Sonntage für dich sein, Dettel. Ich habe mir alles wunderbar ausgedacht, flüsterte ihm Marianne ängstlich zu.

„Wieder Pläne geschmiedet?“ lächelte er leise zurück. „Und was für welche! Morgen gehen wir zu den Eltern. Onkel Fritz wird da sein und Onkel Max und tante Rene. Und dann, Kurt, Lieschen und Friedrich. Alle Vettern und Tanten und noch ein paar Bekannte“, schwärmte Marianne hingeküsst.

„Was wollen die denn alle?“ fragte Dettel erschrocken.

„Ich sehen, Liebling. Sie sind doch alle schon so gewohnt auf dich und deine Kriegserlebnisse“, antwortete Marianne wichtig.

„Da ist nicht viel zu erzählen“, erwiderte Dettel, und seine Hände griffen wieder nach den Dingen im Zimmer. Auf dem Bücherregal blieben sie ruhen. „Wollen wir morgen nicht allein sein — ganz allein in

unserer Wohnung...“, bittet er dann mit weitem Blick.

„Den ganzen Tag?“ fragt Marianne erschrocken. Er nickt. „Aber wir haben doch schon alle bestellt. Wir können sie doch nicht warten lassen“, widerspricht sie sanft.

„Wir haben so viele Monate in unseren Dunkeln gewartet bis der Befehl kam. Dettels Gesicht ist von barten Linien zerfurcht. Sie kann ihnen nicht widerstehen.“

„Aber dann übermorgen, Dettel. Übermorgen bestimmt!“ ausstößt sie. „Ja, da werden die Eltern allein sein“, sagt Dettel aufgebracht.

„Dann müssen wir sie aber am dritten Tage alle zu uns einladen?“ fragt sie.

„Da wollen wir doch zum See hinaus, Marianne“, bittet der Mann leise.

„Ins Freibad?“ O, ja, da treffen wir sicher viele Bekannte“, jubelt sie.

„Nein, weißt du, dort, wo das Schiff so dicht ist und man die Rohrdampfer hört. Dort, wo wir uns zum ersten Male küßten, Marianne. Weißt du noch?“

„Am vierten dann...“, mahnte Marianne vorsichtig.

„Da muß ich ein paar Grüße bei Kameradenfrauen ausrichten...“, Mariannes Gesicht zeigt Sorge.

„Am Sonntag, Marianne? Da wollen wir doch auf unseren Nerven hinausfahren. Und draußen im Walde bleiben, wo kein Mensch ist!“ fragt er mit dringendem Blick. Seitdem überläßt Marianne die Trümmern ihres Festprogramms. Einen Tag wie den anderen zerfließt ihr Dettel. Er will mit ihr nicht Karaoke laufen und auch nicht an Familientafeln prädestinieren. Still zu Hause will er sitzen — allein sein — mit Marianne und sich und allen Dingen ringsum, die seine Welt sind. Für jeden Tag seines Urlaubs hat Dettel einen anderen Wunsch und eine andere Ausrede. „Und am letzten?“ fragt sie ganz erleichtert — in der Hoffnung, wenigstens noch einen einzigen Tag für sich zu retten.

Da tritt Dettel mit einem glücklichen Blick an den Bücherregal heran und entnimmt ihm ein Buch. „Ein Buch will ich lesen!“ ausstößt er aus ihm wie die Erfüllung eines tiefgehegten Traumes. Mit der Rechten aber greift er nach Mariannes Hand. Marianne und die Bücher. Zwischen diesen beiden wiedergewonnenen Besitzstücken fühlt er das Leben neu und heiß in sich aufbrechen und von ihm Besitz ergreifen. Die ganze Heimat hält er mit diesen beiden Dingen in seiner Hand vereint. Das ist wieder der alte liebe Dettel, jubelt Marianne, da sie in sein Gesicht blickt. Sonntagslicher Glanz blüht es ein. Reine Tage so schön wie ein Sonntag, denkt die Frau, und sie streicht ihr ganzes Festprogramm mit einem einzigen Kuss von ihren Lippen, um es jenen zu opfern, der einen heiligen Anspruch auf diese zehn Tage hat.



Ausstellung japanischer Schülerzeichnungen
Im Haus des NS-Lehrerbundes zu Berlin sind japanische Schülerzeichnungen ausgestellt. Die hier gezeigten Bilder stellen die Idee der Solidarität der Völkern dar

Weltbild

Vom Büchertisch

Bücher der Zeit

Kurt Stiefel: „Krieg und Dichtung.“ Adolf-Lüfer-Verlag, Wien.

Mit diesem großen Sammelwerk, das der junge österreichische Dichter Kurt Stiefel herausgibt, ist nach des Autors eigener Angabe kein literarisch bedeutendes Buch beabsichtigt gewesen, sondern ein lebendiges Bild aller geistigen Kräfte, die vom Soldatentum und Kriegeserleben her dem 20. Jahrhundert ihren Stempel aufdrücken. Nicht die Dichter allein des heutigen Krieges sind es, die zu Wort kommen, sondern auch die alten Soldaten, die die Dichter des Weltkrieges, die vielfach wieder mit unseren heutigen Kämpfern zusammen an der gleichen Front stehen. Es ist eine fast unlässige Schau aller dichterischen Kräfte, die das soldatische Erlebnis und die Eindrücke des Krieges im Wort niedergelegt. Und das der große Reiz: ein wirkliches Volksbuch wurde, in das Verdrängte des künftigen Herausgebers der mit unendlich viel Liebe und reicher Kenntnis die Zusammenstellung besorgte.

Wolf Elstermann von Langewiede: „Die Herzen liegen.“ Des Verfassers Name bürgt für ein ernsthaftes, tiefes und leidenschaftliches Buch. Und doch ist das, was hier an Einzelheiten deutscher Frontsoldaten und ihrer Familien im Weltkrieg berichtet wird, von einer Schlichtheit des Ausdrucks, von einer Ansparsamkeit der Schilderung, wie sie den Erzähler feinsinnig, der als langjähriger Frontsoldat schwer Versteht und jedem Umstöße abtut. Ein hartes und innerliches Buch, das den Sinn seines Titels „Die Herzen liegen“ voll erfüllt.

Storck-Rochow: „Lebendige Familie.“ A. Baumannsche Verlagshandlung, Dülmen i. W.

Karl Storck-Rochow, das unter dem Titel „Deutsche Familie“ vor 25 Jahren nicht geringe Beachtung fand, wurde durch Rochow in einer neuen Auflage herausgebracht. Was der angehende Autor und Literaturhistoriker über die Bedeutung und Eigenheit der deutschen Familie als Grundlage unserer Kultur darlegt, hat

auch heute noch oder eigentlich heute erst wieder Geltung für uns alle. Die natürliche Grundlage einer gesunden Erde, wie sie hier geschildert wurde, wird gerade in unserer Zeit für jeden Volksgenossen verpflichtend.

Hildegard von Steinbach: „Der Sieg des Lebens ist der Sieg der Welt.“ Verlag v. Kase & Kochler, Leipzig C. I.

Einmal wie der Mensch selbst sind seine Kräfte an das Leben und an seine Umwelt. Sie in eigener Form und nach persönlicher Anschauung zu deuten, ist der Sinn und der Zweck dieses ersten Buches, das trotz des jungen Verfassers eine bemerkenswerte Ueberlegung und gewissenhafte Vertiefung in der Betrachtung der Dinge aufweist, die ebenfalls ins philosophische Gebiet hinüberreichen, wie sie weltanschaulich und rein menschlich um vielerlei zu sagen haben. Ein Buch für den ersten Leser, der an sich selbst nicht geringe Ansprüche stellt.

Gans Einzel: „Einer unter Hunderttausend.“ Knorr & Borch, München.

Rund 20 Jahre Zeitgehehen sind in diesem Buche das Leben der Einzelnen zusammengefasst. Dieses wertvolle Buch für den deutschen Geistlichen bietet hier ein junger Kreisläufer und beauftragter nationalsozialistischer Kämpfer, und der Leser, apert von der Lebendigkeit und Wirklichkeit der Schilderung, von der Anspannung und Leidenschaftlichkeit der Erzählung, erlebt auf neue Weise Jahre und jene großen Ereignisse, deren Niederlagen in vielen fadenfaden Epochen sich widerspiegeln. Ein wirkliches Buch der Zeit.

Bruno Brecht: „Im Großdeutschen Reich.“ Adolf-Lüfer-Verlag, Wien.

Die Süd-Ost-Rheine des Lufers-Verlages, in der dieses Bandchen erscheint, wird vor allem Geschichte, Politik und Kultur der Ostmark und des ganzen Donauraumes in Vergangenheit und Gegenwart erschaffen. Daraus ist ein Buch entstanden, das vorliegende Bandchen, das einen eigenen und interessanten Beitrag zur wechselvollen Geschichte des

beimgekehrten österreichischen Landes und seiner großen Aufgaben in der neuen Zeit geben will.

„Taschen-Broschüre“, Verlag v. A. Brodhof, Leipzig.

Die großen Nachschlagewerke können nicht die Ansprüche erfüllen, die ein Wissensdurstiger aus dem Erlebnis der heutigen Zeit an ein Verzeichnis stellt. Dieser Taschen-Broschüre will mit einer aktuellen Zusammenstellung von Erklärungen, kurzen Artikeln, Betrachtungen und Aufschlüssen, Karten diese Lücke ausfüllen. Trotz des handlichen Formats ist der Band so vollständig geworden, dass auch ein Fachmann in der Handlung nicht vermissen wird. Eine Karte Europas im Großformat als besondere Beilage zu dem hoch vollkommenen Nachschlagewerk ist nicht vergessen.

Dr. Josef Schwermann.

„Die deutsche Sprache, Wesen und Bedeutung.“ Verlag Ernst Meißner in Stuttgart.

Dieses anpruchsvolle Werk, herausgegeben von Clemens von Sölder, enthält die gesamte deutsche Sprache, die aus einer tiefen Verantwortung heraus demütig und begierig die deutsche Sprache in Wort, Schrift, Klang, Rhythmus, Sinn, Bedeutung, Gebrauch, Wandel, Jugend und Reife darstellt. Die Sprache ist nicht nur ein Mittel der Kommunikation, sondern auch ein Ausdruck der menschlichen Seele. In der Sprache liegt die Kraft der Kultur und der Wissenschaft. Die deutsche Sprache ist eine der größten Schätze der Welt. Sie hat die Fähigkeit, die Gedanken der Menschen zu verbinden und sie in eine gemeinsame Welt zu führen. Die deutsche Sprache ist eine Sprache der Liebe und der Gerechtigkeit. Sie ist eine Sprache, die uns alle verbindet und uns die Möglichkeit gibt, die Welt zu verstehen und zu verändern.

Josef Ruhmann

Peter Vurzelbaum: „Kriegsamerica Humor.“ Brunnen-Verlag, Zürich.

Das unter den Autoren, die unteren Soldaten mit lachendem Humor einige heitere Stunden vermitteln wollen, hat nun auch ein Schriftsteller wie Peter Vurzelbaum beigetragen. Dieser Band enthält eine Sammlung von humorvollen Geschichten, die die Erfahrungen der Soldaten während des Krieges schildern. Die Geschichten sind nicht nur lustig, sondern auch sehr realistisch. Sie zeigen die Härten des Krieges, aber auch die menschliche Seite der Soldaten. Die Geschichten sind eine gute Unterhaltung, aber auch eine Warnung vor den Gefahren des Krieges.

„Das dicke Buch.“ Eden-Verlag G. m. b. H., Berlin W. 62.

Dieses Buch ist eine Sammlung von Geschichten, die die Erfahrungen der Soldaten während des Krieges schildern. Die Geschichten sind nicht nur lustig, sondern auch sehr realistisch. Sie zeigen die Härten des Krieges, aber auch die menschliche Seite der Soldaten. Die Geschichten sind eine gute Unterhaltung, aber auch eine Warnung vor den Gefahren des Krieges.

Reinhold Buder: „Der Kampf der Soldaten.“ Ernst Sander, Berlin.

Das Buch enthält eine Sammlung von Geschichten, die die Erfahrungen der Soldaten während des Krieges schildern. Die Geschichten sind nicht nur lustig, sondern auch sehr realistisch. Sie zeigen die Härten des Krieges, aber auch die menschliche Seite der Soldaten. Die Geschichten sind eine gute Unterhaltung, aber auch eine Warnung vor den Gefahren des Krieges.

Erwin M. Palm: „Kadettensoldaten.“ Brunnen-Verlag, Zürich.

Das Buch enthält eine Sammlung von Geschichten, die die Erfahrungen der Soldaten während des Krieges schildern. Die Geschichten sind nicht nur lustig, sondern auch sehr realistisch. Sie zeigen die Härten des Krieges, aber auch die menschliche Seite der Soldaten. Die Geschichten sind eine gute Unterhaltung, aber auch eine Warnung vor den Gefahren des Krieges.

Dr. Josef Schwermann.

„Das ABC des Vorratshausens“ gegen Schädlinge im Haushalt in Stadt und Land. Dr. Friedrich Jander, Berlin.

Das Buch enthält eine Sammlung von Geschichten, die die Erfahrungen der Soldaten während des Krieges schildern. Die Geschichten sind nicht nur lustig, sondern auch sehr realistisch. Sie zeigen die Härten des Krieges, aber auch die menschliche Seite der Soldaten. Die Geschichten sind eine gute Unterhaltung, aber auch eine Warnung vor den Gefahren des Krieges.

Dr. Barth: „Wie soll ein Herrscher leben?“ Otto Gmelin, Leipzig.

Das Buch enthält eine Sammlung von Geschichten, die die Erfahrungen der Soldaten während des Krieges schildern. Die Geschichten sind nicht nur lustig, sondern auch sehr realistisch. Sie zeigen die Härten des Krieges, aber auch die menschliche Seite der Soldaten. Die Geschichten sind eine gute Unterhaltung, aber auch eine Warnung vor den Gefahren des Krieges.

Max Flegel

Höppners
Haar-Balsam
bei Haarausfall & Kopfschuppen

Buchhandlung Am Rathaus Inh.: Werner Brunkens Mühlenstraße 8 Tel. 641 82	Buchhandlung G. Brockmeyer Bongardstraße 4, Hellweg 6 Pieperstraße 3 Tel. 632 29	Buchhandlung Wih. Gustorf Kortumstraße 61 Telephon 678 95	Buchhandlung Oskar Hengstenberg Kortumstraße 97 Telephon 673 46	Buchhandlung Schweighöfer & Husen Bongardstraße 3 Telephon 638 79	Der Bochumer Anzeiger ist der bevorzugte, erfolgreiche Werbeträger der Bochumer Geschäfts-welt
---	---	--	--	--	---

Wochentage - klein geschrieben

„Nichtig Deutsch“ ist nicht so einfach - Wir halten es in diesem Streitfall mit dem alten Duden

Wiederholt habe ich in Zeitungsartikeln und Beamtungen gelesen, daß die Wochentage klein geschrieben werden, wenn es zum Beispiel heißt: Die Vortage finden dienstags und freitags statt oder: Die Ausgabe ist dienstags und donnerstags.

Ich habe mich zunächst mit dieser Schreibweise nicht befunden, bin dann aber auch dazu übergegangen, zumal man ja auch morgens, mittags und abends klein schreibt. Man könnte einwenden, daß die Wochentage Eigennamen sind und darum groß zu schreiben seien. M. E. aber nur insoweit, wenn ich den Tag so ausdrücke, daß ich sage: Dienstag werde ich in Berlin sein. Ich kann mir nun nicht denken, daß es der Wochentag überlassen ist, darüber zu bestimmen, wie die Wochentage zu schreiben seien, und wäre zu großem Dank verpflichtet, zu erfahren, welche Schreibweise richtig ist und warum man Dienstag klein schreibt, wenn es heißt dienstags. Mir liegt deshalb an einer Klarstellung, weil ich in meinem Betriebe ältere, zeichnungsbedingte Herren bemerkt habe, lediglich aus alter Gewohnheit heraus in meinen Briefen die neue Schreibweise abzuändern.

Wie der Briefschreiber selbst auffassend vermutet, hat die verschiedene Schreibweise mit Wochentagen nichts zu tun. Die Kleinreibung folgt ganz einfach der Vorschrift des für die deutschen Buchdrucker verbindlichen Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache.

Die Bezeichnungen der Wochentage, also Sonntags, Montags, Dienstags, Mittwochs usw., wurden genau so wie die Stammformen ohne das -s groß geschrieben. So stand es noch in der zwölften Auflage des Duden von 1929 und anderen Rechtschreibbüchern. Der neue Duden - er ist jetzt immerhin schon sechs Jahre alt - hat sich demgegenüber für die Kleinreibung entschieden, und man sollte ihm gerade in diesem Falle beistimmen. Es ist zu bebauren, daß in vielen anderen Fällen nicht ebenso verfahren wurde. Was den Uebergang zur Kleinreibung der Wochentage mit -s angeht, sei folgendes festgehalten: Mit großen Anfangsbuchstaben schrieb und schreibt man Tag, Nacht, Morgen, Mittag, Abend, ebenso die Form des Tages mit Geschlechtswort: des Tags, des Nachts, des Morgens, des Mittags, des Abends.

Als Umstandswörter verwendet,

schreibt man die Stammformen wie morgen (der folgende Tag), (heute) morgen, (Teil des Tages), (gestern) nach, (Sonntag) abends, ebenso die Bezeichnungen mit -s ohne und mit Verhältniswort, wie tags, nachts, morgens, mittags, abends, morgens früh, abends spät, von morgens bis abends, von abends bis früh der Regel entsprechend mit kleinen Anfangsbuchstaben. Die Tagesnamen wurden bis zur Neuauflage des Duden 1934 groß geschrieben, und zwar mit und ohne -s, obwohl zwischen den Formen der Tagesnamen mit -s und denen ohne -s ein begrifflicher Unterschied besteht. A. B. Sonntag - an Sonntag, an dem bestimmten Sonntag; Sonntag - an Sonntagen, jeden Sonntag. Ein solcher Unterschied zeigt sich auch in den Verbindungen von Tages- und Tageszeitnamen, wie Sonntag abends oder Sonntag abends = am (nächsten) Sonntag, und zwar am Abend oder abends (= des Abends), Sonntags abends = jeden Sonntag, und zwar abends, Sonntags abends = am Abend des bestimmten Sonntags. Statt Sonntags abends kann es auch heißen: sonntagsabends oder sonntagsabends = jeden Sonntagabend.

Die verschiedene Behandlung allgemeiner und bestimmter Umstandswörter der Zeit, um solche handelt es sich nämlich, wurde besonders auffällig in den vielgelesenen Verbindungen Sonn- und alltags, Sonn- und feiertags, Sonn- und festtags, Sonn- und wochentags. Ein Wochentag konnte auf den Gedanken kommen, man hätte folgermaßen den Sonntag vor Mittag und Montag herausstreichen wollen. Diese Unterstellung erlebte sich mit dem Hinweis, daß Montags,

Dienstags, Mittwochs, Donnerstags usw., ebenfalls in Verbindung mit alltags und wochentags klein geschrieben werden müssen. Damit entfällt zugleich die Anspielung auf die, so gesehen, noch weniger einleuchtende unterirdische Behandlung der Sonn-, Fest- und Feiertage, zumal mit Recht eingewendet werden könnte, daß viele Fest- und Feiertage mehr innerer Gewandtheit als ein gewöhnlicher Sonntag. Wenn der jüngste Duden, getreu seiner Mission, die deutsche Einheitschreibung im gesamten Schrifttum zu fördern, dabei immer zugleich die Entwicklung der Sprache selbst im Auge behält und „neue und überreich fließende Strömungen zu fassen, zu leiten, alte und nicht mehr gebräuchliche Redensarten zu bereinigen“ beabsichtigt ist, kann man eigentlich nur bebauren, daß andere wichtige Regeln abweichungen noch am Leben erhalten blieben. Der neue Duden soll lediglich eine auf der Hand liegende Folgerung, wenn er die Wochentage mit Bezeichnungen ohne Geschlechtswort als Umstandswörter der Zeit unterwirft, monoch ursprüngliche Hauptwörter mit kleinen Anfangsbuchstaben zu schreiben sind, wenn sie als Umstandswörter verwendet werden.

Man muß im Leben öfter umlernen und sich umstellen. Wenn die Dinge sich dadurch klarer und einfacher gestalten, sollte man sich dagegen nicht sträuben, wie es viele mehr aus Grundlos als aus mangelnder Einsicht immer noch glauben tun zu müssen.

Dr. H. D.

Gewaltverbrecher und Volksschädling hingerichtet

Berlin, 10. Dezember. Am 5. Dezember 1940 ist der am 16. Januar 1900 in Grünau, Kreis Köpen (Ostpr.), geborene Otto Wlaschke hingerichtet worden, den das Sondergericht in Wannheim wegen Mordverbrechens als Gewaltverbrecher zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Wlaschke, ein viel-

fach vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher, der insgesamt über 20 Jahre im Gefängnis und im Zuchthaus ausgebracht hat, hat nach einem gelungenen Ausbruch einen Grenzbeamten niederschlagen verurteilt.

Am 10. Dezember 1940 ist der am 11. Juni 1911 geborene Anton Graca hingerichtet worden, den das Sondergericht Erfurt als Volksschädling zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Graca, ein Pole, der bei einem deutschen Landwirt in Arbeit stand, hat dort an einem Kind ein schweres Sittlichkeitsverbrechen begangen.

Die Kriegsmarine ruft

Berlin, 9. Dezember. Auf allen Meeren steht die deutsche Kriegsmarine in erbittertem Kampf gegen die britische Seemacht. Mit nachdrückender Gewalt haben unsere Seestreitkräfte den englischen Lebensnerv, Großbritanniens Seelen, die Küsten vom Nordmeer bis zur Biskaya, Zerstörer der Kriegsfahrzeuge sind eingesetzt und immer wieder werden für neue Aufgaben neue Besatzungen erforderlich.

Außer den laufenden terminmäßigen Einstellungen besteht zum 1. Februar 1941 eine einmalige günstige Gelegenheit zum Eintritt in den Flottendienst. In Frage kommen hierfür junge Leute vom vollendeten 17. bis zum 23. Lebensjahr, die eine abgeschlossene Berufsausbildung (Gelehrtenprüfung) nachweisen können bzw. bis zum Tage der Einstellung diese Prüfung abgelegt haben. Es liegt Bedarf für sämtliche Marineaufbauabteilungen vor.

Meldungen sind zu richten an das für den Wohnort des Bewerbers zuständige Wehrbezirkskommando, Abteilung Kriegsmarine, wo jede weitere Auskunft für die Einstellung erteilt wird.

Zwei spanische Fischdampfer zusammengestoßen

Auf der Höhe der Insel Sisargas vor La Coruna stießen am Sonntag die spanischen Fischdampfer „Dolores“ und „Castilla“ zusammen. Infolge eines großen Kessels kam der Fischdampfer „Dolores“ zum liegenbleiben. Von der Besatzung von 25 Mann konnten nur sechs Mann lebend und einer als Leiche geborgen werden. Der Rest der Besatzung, darunter der Schiffseigner, wird vermisst.

Leipzig, die - Löwenstadt!

Sechzehn „Wüstenkönige“ in einer Woche verkauft

Leipzig, 10. Dezember. Der Leipziger Zoologische Garten hat kürzlich in einer einzigen Woche sechzehn Löwen in zwei Dressurgruppen verkauft, von denen die eine an den bekannten Zirkus Wirth in Paris und die andere an einen eben erst neu begründeten schlesischen Zirkus abgegeben wurde.

Die im Leipziger Zoo aufgezogenen Löwen gehen in alle Welt, ja selbst nach Afrika, der Urheimat der Raubtiere. Schon im Jahre 1877 hielt der erste Wüstenkönig - übrigens Leipziger Wappentier - in der Meißener Stadt seinen Einzug. Am 6. Mai 1881 glückte dann der erste Wurf in dem teilweise heute noch stehenden alten Raubtierhaus des Zoologischen Gartens. In den Jahren 1881 bis 1891 setzten dort sechs Wölkinnen nicht weniger als 99 Junge in die Welt, von denen 77 am Leben blieben. Um die Jahrhundertwende gab es bereits über zweihundert Leipziger Löwen.

Diese in Fachkreisen großes Aufsehen erregenden Zuchtfolge gaben Veranlassung zur Errichtung eines modernen, weitläufigen Löwengeheges, wie es auch der Berliner Zoo vor einigen Jahren erhalten hat. Ein halbes Dutzend Löwen zugleich kann sich auf dem Leipziger Dreiecksgelände tummeln. Im letzten Jahrzehnt hat die Zahl der Raubtiergeburten reich zugenommen, so daß man schon 1936 in Leipzig das tausendste Wölkchen „aus der Taube heben“ konnte. Leipzig belieferte von jeher die zoologischen Gärten, Zootiere und Schausteller in aller Welt. Daher kann man selbst in

vielen afrikanischen Tiergärten Wüstenkönige sehen, die einst in der Sachsenstadt mit der Wüstenfäule aufgezogen wurden.

Was kostet ein ausgewachsener Löwe?

Ein fester Preis läßt sich kaum bestimmen, da sich der Wert eines Raubtieres nicht nur nach Gattung und Aussehen, sondern auch nach Gesundheit, Alter und Geschlecht richtet. Man kann jedoch einen Durchschnittspreis von 4-6000 RM. für einen Löwen annehmen. Je nachdem teurer sind Löwen mit großer Wuchsmasse, da diese sehr selten sind. Wenn man bedenkt, daß schon eine Giraffe etwa 10000 RM., ein Elefant 15000 RM., ein indisches Nashorn aber, von dem auf der ganzen Welt nur drei Stück in Gefangenschaft gehalten werden, gar 40 bis 60000 RM. kostet, stehen die Wüstenkönige eigentlich ziemlich niedrig im Kurs. Ihre Ehre wird jedoch in dieser Hinsicht durch die Wölkchenlöhne gerechtfertigt, die ebenso wie Tiger, kann unter 15 bis 20000 RM. zu haben sind.

Jährlich kommen jetzt im Leipziger Zoo durchschnittlich über 35 Wölkchenbäbe zur Welt. Sundry von ihnen haben wie die kürzlich auf einmal verkauften sechzehn Exemplare „Lebensstellungen“ in Dressurgruppen oder beim Film gefunden. Die „Stars“ unter ihnen können sich sogar rühmen, während der Inflationszeit mit ihrem im Ausland berechneten „Gegen“ den Leipziger Zoo vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch bewahrt zu haben.

Aus Westfalen und Rheinland

Da freut sich die Mama...

Die Milch wird nicht mehr überfordert. Solingen, 10. Dezember. Der „Höfenfessel“, der der Hausfrau das Kochen des Wassers durch ein Signal bekanntgibt, ist seit einigen Jahren auf dem Markt. Dagegen fehlte es bisher immer noch an jenem Gerät, das das Überfordern der Milch verhindern soll. Das Problem des Überforderns der Milch ist nun gelöst. Einem Mann der praktischen Arbeit, der in einem Solinger Werk beschäftigt ist, gelang die Konstruktion eines Topfes, der die Milch auch im Wärmegrad 100 durchaus in ihren Schranken hält. Der Topf wurde inzwischen patentiert. Wie fast alle großen Erfindungen beruht auch diese auf einer verblüffend einfachen Grundlage. Mit der Herstellung der neuen Milchtopfe, die übrigens auch andere hochschäumende Flüssigkeiten nicht mehr zum Überlaufen bringen, soll sofort nach dem Kriege begonnen werden.

Der neue Patenttopf unterscheidet sich von seinen Vorgängern äußerlich fast nicht. Er trägt lediglich ein kleines Zusatzgerät, das den Radius des Milchtopfes beim Kochen der Milch um einen Zentimeter erweitert. Kocht die Milch, dann löst die hochstehende Rahmschicht, also das Fett an der Milch, mittels des Deckels eine mechanische Kraft im Zusatzgerät aus. Der Milchtopf hebt sich automatisch von der Herdplatte und der Deckel öffnet sich ebenfalls automatisch, wodurch das Kochen der Milch unterbrochen wird. Aber selbst, wenn der Topf noch länger an seinem Platz auf dem Herd bleibt, beginnt das Milchschäumen nicht wieder. Mit der Hausfrau während des Kochens in der Küche anwesend, so benimmt sie ein leichtes Mit-Rül, das durch das Zusatzgerät ausgelöst wird. Wie sie gerade abwesend, so löst ihr die veränderte Stellung des Topfes, daß die Milch inzwischen gekocht hat, was sie früher daran sah, daß der Rahm auf der Herdplatte schmolz und dabei jenen Geruch verurteilte, der nicht gerade angenehm ist.

Von der Kirmes in den Tod

Dort, 10. Dezember. Mehrere junge Leute hatten hier die Nikolauskirmes besucht und machten sich eben auf der Kirmes, wobei sie auf der Marler Straße vorüberzogen in einer Reihe gingen. Dabei wurde der am meisten links Gebende, der 18-jährige Sohn des Bauern M., von einem Personenträger, der an der Gruppe vorbeifuhr, angefahren und zu Boden geschleudert. Wenige Minuten nach dem Unfall erlag er bereits den dadurch erlittenen Verletzungen.

Mit 37 Jahren Oma!

Aus dem Oberbergischen, 10. Dezember. Fünf Generationen in einer Familie gibt es jetzt in Lichtenberg bei Liederitz im Oberbergischen. Der jüngste Familienmitglied ist eine 87-jährige Großmutter, einem 62-jährigen Urgroßvater und einem 87-jährigen Uru-großvater auf.

Arbeitszeit zu Weihnachten 1940

Der schon in großen Zügen bekannte Kampf um die Arbeitszeit Nr. 34, Teil I, Seite 388, beginnt. In den Betrieben, in denen während Weihnachten und Neujahr eine längere Ruhezeit durch Stilllegung des Betriebes an den Festtagen herbeigeführt wird, kann die ausfallende Arbeitszeit innerhalb eines Ausgleichszeitraums, der für jedes der beiden Feste fünf Wochen beträgt, an den Festtagen vorüber nachgeholt werden. In Betrieben, in denen die werktägliche Arbeitszeit jedoch bereits bis zur gesetzlichen Höchstgrenze ausgedehnt ist, kann die ausfallende Arbeitszeit nur durch Sonntagsarbeit ausgeglichen werden. Hierfür ist folgende Sonderregelung vorgesehen: Die Sonntagsarbeit ist nur an je einem Sonntag der Monate Dezember 1940, Januar, Februar und März 1941 zulässig. Sie darf die Dauer von 10 Stunden, der Auguststunden über 16 Stunden von neun Stunden an diesen Sonntagen nicht überschreiten. Augenblicke unter 16 Stunden dürfen nicht zur Ausgleichsarbeit herangezogen werden. Die Sonntagsarbeit muß vorher genehmigt sein, so daß auch an mehreren Sonntagen im Monat bei dringenden wirtschaftlichen Gründen gearbeitet werden darf. Der Betriebsrat hat die Arbeit kann eine Ermäßigung oder den Beschäftigten einvernehmlich die Sonntagsarbeit für diese Arbeit zulassen.

Heute ist unser Sonntagsjunge
Heinrich Wilhelm angekommen.

In großer Freude:
Hilde Gerling geb. Taeger
Professor Wilhelm Gerling 3. 3. im Felde

Bochum, den 8. Dezember 1940
Sammstraße 44, 3. J. Landesfeuerwehr

Für alle Kinder
Ist Kalk-Fluorid, das biologische Vitamin-Kalk-Aufbaupräparat, ein wertvoller Helfer für kräftiges Wachstum und widerstandsfähige Gesundheit.
Interessante Broschüre durch
Reinhold Brandt
Ehrenfeld, Kronenstraße 5
„Frauengold“ für die Frau

Das Geheimnis
vieler Frauen mit reinem Teint liegt in der Aufmerksamkeit, die sie ihrer Verdauung schenken. Wenn Darmol bevorzugt wird, so ist das verständlich. Es ist sparsam und bequem, schmeckt wie Schokolade. Sie werden bestätigt finden, daß Frauen mit reinem Teint und jugendlichem Aussehen besonders auf die Verdauung achten und das gute Abführmittel Darmol verwenden. In Apoth. u. Drogl. RM. -74 u. 1.39
DARMOL
die gute Abführ-Schokolade

Jahrelang starkes Rheuma u. Ischias
Herr Emil Nabe, Maurer, Duisburg - Hamborn, Gerlingstraße 1, Tel. a. 27. 5. 40: „Seit Jahren litt ich linksseitig so stark an Rheuma u. Ischias, daß ich stets im Herbst u. Frühjahr mehrere Wochen mit der Arbeit aussetzen mußte. Dieses Jahr verfuhrte ich Ihre Trinal-Dialtabletten u. war schon nach wenigen Tagen wieder voll arbeitsfähig. Allen ähnl. Leidenden kann ich Trinal-Dialtabletten bestens empfehlen.“
Bei Rheuma, Ischias, Gicht, Gelenks- u. Gefäßkrankheiten, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerzen helfen die bewährten Trinal-Dialtabletten. Sie werden auch von Ärzten, Magen- u. Darmempfindlichen best. empfohlen. Mach. Sie sich ein Verlaß! Original 20 Tabl. nur 79 Pf. In all. Apoth. erhältlich. o. Trinal GmbH, München D 27 516
Berl. Sie fohlen. Brosch. „Lebensfreude durch Gesundheit“

Willi Radtke
im Alter von 29 Jahren sein Leben für Führer und Vaterland gelassen hat.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Gertrud Radtke und Kinder

Bochum (Redemptoristenstraße 16) und Mülheim, den 11. Dezember 1940

Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Soldatenfriedhof in Boulogne

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, gestern abend 21.45 Uhr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel, den wohlachtbaren
Herrn Wilhelm Dieling
im Alter von fast 85 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten.

Die trauernden Hinterbliebenen
Wattenscheid (Bahnhofstraße 18), Bochum, Mülheim (Ruhr), den 10. Dezember 1940.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 13. Dezember 1940, 15 Uhr, von der Trauerhalle des Friedhofes in Bochum, Blumenstraße.
Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zugehen sollte, diene diese als solche

Verloren
Goldener Herrenring mit Farbstein, verlor. Geg. Bel. abzugeben. Paritätstraße 5

Dunkelblauer D. Wolfshandschuh Sonab. R. W. Helmshaus, verlor. Abzug. Albertstr. Nr. 24, Büro

Am Sonntag, ein led. Handschuh verlor. Reinhold Am Gartenkamp 25

Montag abd. Portenpfad verlor. Geg. Belohn. abg. Range. Klosterstraße 31

PIANOS FLUGEL
Alleinvertretung: Bechstein, Blüthner, Grotian-Steinweg, u. a.
Einige große, Marktenklaviere, Mito Tausch / Ankauf
PIANOHAUS MARKS
Kaiser-Wilhelm-Straße

MULCUTO DIAMOND ZWISCHNEIDER
1 VORRATUR 3
2 STÄRKSTEN BART
Die praktische Erfindung mit 2 verschiedenen Schneiden für Vor- und Nachrasur.
Zahlreiche Anerkennungen!
Herr H. Hiltner, Kamen in Westfalen: Ihre Klingen übertrafen alle bisher von mir benutzten Klingen. 31. 10. 1940
Herr Theo Feldmann, Oberhausen-Ostfeld: Gernschneidende Klingen! Von der unvergleichlichen Güte dieser Klingen bin ich begeistert. 31. 10. 1940
Rasierproblem 100% gelöst
Preisliste:
0,10 Langsch. . . . 10 St. - 90 RM
0,08 Dreieck . . . 10 St. - 90 RM
0,10 Langsch. Luxus 10 St. 1,30 RM
Mulcuto - Werk, Solingen
Bestellquellen-Nachweis

Heute ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel
Johann Gebauer
im Alter von fast 85 Jahren aus einem arbeitsreichen Leben heimgegangen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Marie Gebauer geb. Brüggemann

Bochum, Essen, Bielefeld, den 9. Dezember 1940
Hunscheidtstr. 53

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 12. Dezember, nachmittags 2 Uhr, von der Halle des Friedhofes an der Wiemelhauser Straße aus statt.
Trauerfeier eine halbe Stunde vorher

Familien-Nachrichten
aus anderen Zeitungen übernommen
Geboren: Anaben: Essen: Friedrich-Wilb. Michaelis (Elisab. Michaelis).
Verlobte: Dortmund: Käthe Göllen mit Friedrich-Wilb. Wöden.
Vermählte: Essen: Dr. Rudolf Hopf mit Charlotte Brandenburger.
Geboren: Dortmund: Wilhelm Burmeister, 62 J. Ernst Bochum, 71 J. Gustav Seifert, 56 J. Karl Bruber, Frau Wilma Emil Schwaib, geb. Wöden, 71 J. Frau Franziska Siebers, geb. Wöden, 53 J. Frau Maria Marx, geb. Wöden, 65 J. Dortmund: Welterlode: Gustav Gerdhambert, 71 J. Gerdhambert, 62 J. Essen: Frau Wirtz, Friederike Sieger, geb. Schulte, 70 J. Rudolf Giese, 58 J. Karl Rothfella, 61 J. Frau Ottilie Braune, geb. Wöden, 61 J.

Sturm- und Wasserleitungs-schaden-Versicherung
durch
KARL SEIPPEL
Maltersstraße 6 Ruf 680 83

Richtest Du Dir Dein Heim ein,
dann laß
Limpinsel
Dein Berater sein,
dann Möbel v. Limpinsel machen es behaglich!
möbelhaus Gebrüder Limpinsel
Bochum Marienstraße 29

Verlobungs-KARTEN
familienfreundliche DRUCKEREI
SIEPMANN
Wilhelmstraße 6
„Jahr Essegel“

Privatdetektiv S. Hüning
Graf-Engelbert-Str. 37 - Ruf 663 24
Ermittlungen und Beobachtungen Haus- und Grundstücksverwaltungen

Ein Hemd kostet 20 Punkte!
Da heißt es schonend zu waschen und die guten DALLI-Netze verwenden. DALLITA, das verblüffend wirksame Einweich- und Vorwaschmittel, zeigt hier ganz neue Wege!
DALLITA DALLI-Bleichsoda DALLI-Fix DALLIT DALLOT
alle kartenfrei

Aus amt. Bekanntmachungen

Beitrag von Tee.

Am 20. Januar 1941...

Die Verteilung...

Die Verteilung...

Die Verteilung...

Die Verteilung...

Die Verteilung...

Die Verteilung...

Die Verteilung...

Die Verteilung...

Die Verteilung...

Die Verteilung...

Bochumer Flegel-Pils

Ikabotee Nr. 4

Gicht- und Rheumalee

J. Kneider, Drogerie

Bochum, Große Beckstraße 10



Die erschöpfte Frau

Reformhaus

RUDOLF FUCHS

Wilhelmsplatz

Kopfschmerzen

Optiker Gillen

Augenoptikermeister

Kortumstraße 104

Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Gegen Husten u. Schnupfen

Riforma Balsol

Reines Destillat aus orientalischen

Wohlgeruch, schmerzstillend

Flasche 1,- Mk.

Wohlthätiger Kräuter-Maus

Reinhold Marbach, Kortumstraße 51

Hermann Larbig

TREFF „ZUM RITTER“

WILLI SCHOLVEN

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

Konzert

BA = KLEINANZEIGEN

Stellenangebote

1 Buchdrucker, 1 Schweizer-degen u. 1 Akzidenzsetz.

Stellen-gesuche

Kraftfahrer, Kraftfahrer, Kraftfahrer.

Bermietung

Zimmer, Zimmer, Zimmer.

Verkäufe

Wohnhaus, Wohnhaus, Wohnhaus.

Stellenangebote

1 Buchdrucker, 1 Schweizer-degen u. 1 Akzidenzsetz.

Stellen-gesuche

Kraftfahrer, Kraftfahrer, Kraftfahrer.

Bermietung

Zimmer, Zimmer, Zimmer.

Verkäufe

Wohnhaus, Wohnhaus, Wohnhaus.

Stellenangebote

1 Buchdrucker, 1 Schweizer-degen u. 1 Akzidenzsetz.

Stellen-gesuche

Kraftfahrer, Kraftfahrer, Kraftfahrer.

Bermietung

Zimmer, Zimmer, Zimmer.

Verkäufe

Wohnhaus, Wohnhaus, Wohnhaus.